



BFS Aktuell

1 Bevölkerung

Neuchâtel, September 2009

Demografisches Verhalten der Familien in der Schweiz

1970 bis 2008

Auskunft:

Amélie de Flaugergues, BFS, Sektion Demografie und Migration,
Tel.: 032 713 67 11, E-Mail: info.dem@bfs.admin.ch
Bestellnummer: 1079-0900-05

1 Vorwort

Jeder Mensch kommt zur Welt und stirbt eines Tages. Einige heiraten und gründen eine Familie. Dies sind so genannte demografische Ereignisse. Für eine Analyse des demografischen Verhaltens der Familien in der Schweiz müssen Gründung und Zusammensetzung der Familien sowie die damit zusammenhängenden Änderungen untersucht werden. Es geht also darum, einzelne statistische Daten zueinander in Beziehung zu setzen, um bestimmte Phänomene zu erklären und gegenwärtige Entwicklungstrends aufzuzeigen.

Die vorliegende Publikation wurde im Anschluss an den statistischen Bericht «Familien in der Schweiz» (Dezember 2008)¹ verfasst. Sie soll den demografischen Aspekt dieses Berichts eingehender behandeln. Der Analyserahmen ist auf die Entwicklungen im zeitlichen Verlauf ausgerichtet, wobei die hauptsächlichen und neuen Trends aufgezeigt werden. Betrachtet wird die Zeitspanne von 1970 bis heute. Für die Veränderungen der letzten 40 Jahre gibt es verschiedene Erklärungen. So sind beispielsweise die Alterung der Bevölkerung, das höhere Heiratsalter und die steigende Anzahl Scheidungen die Hauptursachen der strukturellen Änderungen bei den Haushalten. Zudem liegen diesen Indikatoren qualitativer Erklärungen zugrunde. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden tiefgreifende gesellschaftliche und kulturelle Veränderungen verzeichnet. Ebenso gewandelt haben sich die Einstellungen, die unter anderem durch die sozioökonomischen Bedingungen geprägt werden.

Bevor jedoch auf das eigentliche Thema eingegangen werden kann, müssen einige Doppeldeutigkeiten geklärt werden. Im Bereich der Demografie werden zwar sehr genaue Begriffe verwendet, doch diese können unter Umständen trotzdem zu Verwirrung oder gar Widersprü-

chen führen. So kann beispielsweise der Begriff «Familie», der häufig verwendet wird, in der Statistik nur in einer Haushaltsoptik verwendet werden. Begriffe und Konzepte, die zusätzliche Erklärungen erfordern, werden in Kästen erläutert. Die Daten stammen aus der Eidgenössischen Volkszählung 2000, aus der Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung (BEVNAT), die ihrerseits auf der Auswertung von amtlichen Registern² beruht, aus den Bevölkerungsszenarien sowie aus der Statistik der ausländischen Wohnbevölkerung (PETRA)³.

¹ Familien in der Schweiz – Statistischer Bericht 2008, BFS, Neuchâtel, 2008.

² BEVNAT beruht auf den Daten von Infostar (Zentrales Register der Zivilstandsereignisse Geburt, Tod, Eheschliessung, Vaterschaftsanerkennung, Adoption und eingetragene Partnerschaft) des Eidgenössischen Amtes für das Zivilstandswesen (EAZW) und auf Meldungen der Gerichte über Scheidungen, Trennungen und Ungültigerklärungen von Ehen.

³ PETRA ist eine Synthesestatistik, die auf der Auswertung der folgenden amtlichen Register und Verwaltungsdaten beruht: (1) Zentrales Migrationssystem (ZEMIS) des Bundesamts für Migration (BFM), (2) Register ORDIPRO des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten (EDA) und Resultate der Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung (BEVNAT).

2 Haushalte

Struktur und Zusammensetzung der privaten Haushalte

Die Anteile der verschiedenen Haushaltstypen und die Verteilung der einzelnen Altersgruppen auf diese Typen sind Ausdruck der Veränderungen, die sich im Bereich des familiären Zusammenlebens ergeben haben. So hat die Struktur der Haushalte in der Schweiz heute ein ganz anderes Gesicht als vor 40 Jahren. In dieser Publikation werden ausschliesslich die Familienhaushalte berücksichtigt, d. h. (verheiratete oder nicht verheiratete) Paare mit oder ohne Kind, Einelternfamilien und Einzelpersonen mit Eltern(-teil)⁴.

An der Gesamtzahl der privaten Haushalte (3'362'100 im Jahr 2008) haben die *Familienhaushalte* zwar nach wie vor den grössten Anteil, doch dieser ist in den letzten Jahrzehnten beträchtlich gesunken: Während er im Jahr 1970 drei Vierteln der privaten Haushalte (1'527'087) entsprach, hatten die Familienhaushalte im Jahr 2008 nur noch einen Anteil von 61,6% (2'072'200). Der Rückgang dieses Haushaltstyps ist auf die anhaltende Zunahme der *Einpersonenhaushalte* zurückzuführen. Diese umfassen insbesondere eine neue Komponente: junge Menschen, die aus der elterlichen Wohnung ausgezogen sind, aber erst zu einem späteren Zeitpunkt die erste Partnerschaft eingehen werden. Ganz allgemein sind in allen Altersgruppen (20 bis 70 Jahre) neue Formen des Zusammenlebens zu verzeichnen.

Obwohl diesbezüglich keine statistischen Daten vorliegen, gehen Männer und Frauen vielfach Partnerschaften ein, behalten aber ihren jeweiligen Wohnsitz bei. Daneben hat auch die Alterung der Bevölkerung einen gewissen Einfluss: Der Anteil der älteren alleinstehenden Menschen, die sich einer guten Gesundheit erfreuen, nimmt zu. Viele dieser Seniorinnen und Senioren leben daher noch in ihren eigenen vier Wänden. Vor diesem Hintergrund steigt die Zahl der Einpersonenhaushalte ständig an, womit der Anteil der Familienhaushalte abnimmt.

Privathaushalt:

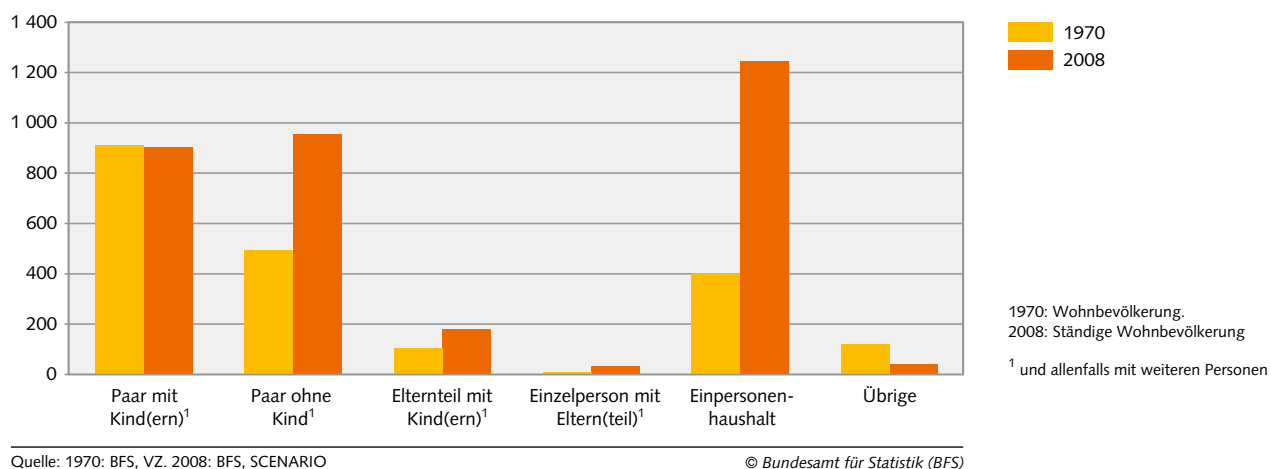
Ein Haushalt setzt sich aus allen Personen zusammen, die in der gleichen Wohnung leben (einschliesslich Hausangestellte, Gewerbegehilfen/-gehilfinnen, Pensionäre, Dauergäste, Pfleger/innen). Bis zur Volkszählung 1990 stellten Untermieter eigene Privathaushalte dar. Seit der Volkszählung 2000 bilden sie keinen eigenen Haushalt mehr, sondern gehören zum Haushalt des Wohnungsinhabers. Bei den Privathaushalten wird zwischen Einpersonen- und Mehrpersonenhaushalten unterschieden. Die letzteren wiederum unterteilen sich in Familienhaushalte und Nichtfamilienhaushalte.

Was die verschiedenen Typen von Familienhaushalten anbelangt, geht der Anteil der *(verheirateten oder nicht verheirateten) Paare mit Kind(ern)* zurück. In absoluten Zahlen blieb dieser Typ zwar recht konstant (905'000 im Jahr 2008; 914'000 im Jahr 1970), doch während sich der Anteil der Familienhaushalte im Jahr 1970 auf 60% belief, betrug er im Jahr 2008 nur noch 43,7%. Ausserdem nahm die Zahl der Personen, die in einem solchen Haushalt leben, aufgrund der tieferen durchschnittlichen Anzahl Kinder pro Haushalt von 3'902'519 im Jahr 1970 auf 3'558'000 im Jahr 2008 ab. Parallel zu diesem Rückgang stieg die Zahl der *Paare ohne Kinder* deutlich an: Innerhalb von 38 Jahren nahm sie von 495'721 im Jahr 1970 auf 953'800 im Jahr 2008 zu, was beinahe einer Verdoppelung entspricht. Der Anteil der kinderlosen Paare an der Gesamtzahl der Familienhaushalte erhöhte sich damit von 32,5% auf 46%. Im Verhältnis zur Gesamtzahl der privaten Haushalte blieb ihr Anteil indessen ungefähr gleich (Zunahme von 24,2% auf 28,4%) – siehe Grafik G1. Diese Haushalte sind in allen Altersgruppen zu finden. Die Zunahme der Paare ohne Kinder ist auf mehrere Faktoren zurückzuführen: Verlängerung des Zusammenlebens als Paar vor der Geburt des ersten Kindes, zunehmende Anzahl kinderloser Paare und gestiegene Lebenserwartung. Damit verlängert sich die sogenannte Lebensphase des «leeren Nestes».

⁴ Daten zu Haushalten ab 2005 stammen aus den Haushaltsszenarien. Dabei handelt es sich um Vorausschätzungen auf Basis der Volkszählung von 2000.

Privathaushalte nach Haushaltstyp, 1970 und 2008

G 1

**Familienhaushalt:**

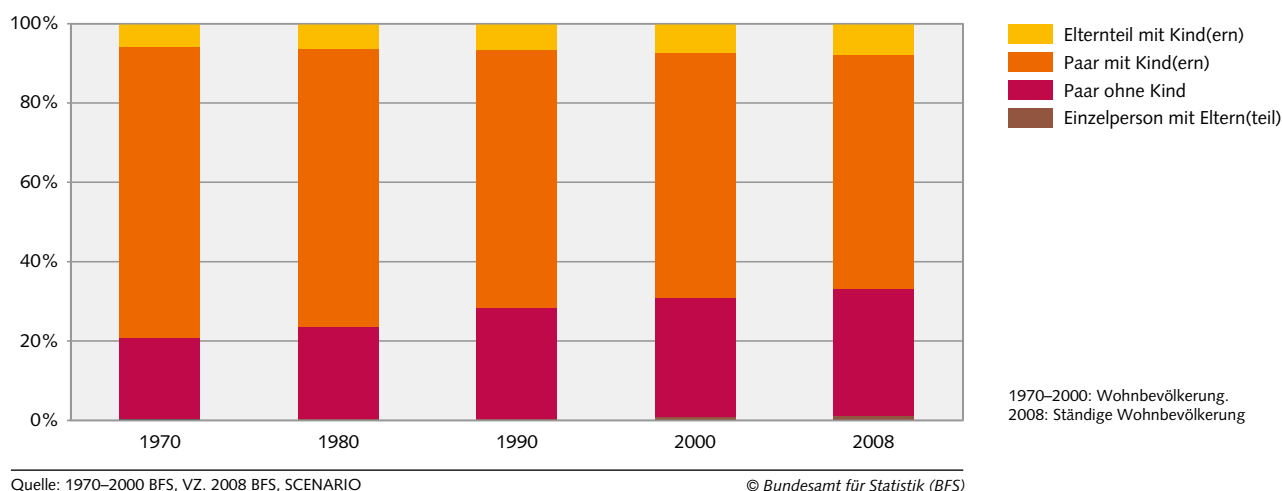
Ein Familienhaushalt umfasst mindestens einen Familienkern, d. h. mindestens ein (verheiratetes oder nicht-verheiratetes) Paar, einen Elternteil mit Kind(ern) oder eine erwachsene Person mit Eltern(-teil).

Der Anteil der alleinerziehenden Mütter/Väter mit Kind(ern), d. h. der sogenannten Einelternfamilien, an der Gesamtzahl der Familienhaushalte stieg von 7% im Jahr

1970 auf 8,8% im Jahr 2008 bzw. in absoluten Zahlen von 106'258 auf 181'300 Haushalte (in Bezug auf das Total der privaten Haushalte liegt der entsprechende Anteil nach wie vor bei ungefähr 5%). Die Zahl der mit den Eltern oder einem Elternteil lebenden Einzelpersonen ist zwar nach wie vor gering, doch deren Anteil hat sich verdoppelt, und der entsprechende Bestand hat sich sogar verdreifacht: von 10'889 Haushalten im Jahr 1970 auf 32'100 Haushalte im Jahr 2008 (0,9%).

Personen in Privathaushalten nach Haushaltstyp, 1970 bis 2008

G 2



Hinsichtlich der Bevölkerung sind parallele Entwicklungen zu verzeichnen (siehe Grafik G2). Wenn man untersucht, in welchem Typ von Familienhaushalt die Mehrheit der Bevölkerung lebt, stellt man fest, dass der Typ «Haushalt mit Kind(ern)» weiterhin dominiert. Doch wie erwähnt nimmt die Zahl der Personen stetig zu, die in einem Haushalt ohne Kinder leben. Während das Zusammenleben von erwachsenen Personen mit ihrem Vater und/oder ihrer Mutter in den Jahren 1980 und 1990 noch ein verhältnismässig seltenes Phänomen war, ist dies Anfang des 21. Jahrhunderts eine häufigere Form der Wohngemeinschaft (27'275 Personen im Jahr 1970, 69'000 Personen im Jahr 2008, d. h. 0,5% bzw. 0,9% der Gesamtbevölkerung).

Die altersmässige Zusammensetzung hat nach wie vor eine «natürliche» Struktur: Die 0- bis 19-Jährigen leben hauptsächlich als Kinder in Haushalten des Typs «Paare mit Kind(ern)», während die 20- bis 39-Jährigen ebenfalls in diesem Haushalttyp leben, aber als Eltern. Doch der Anteil dieser Altersgruppe an den Haushalten ohne Kinder nahm in den Jahren 2000 bis 2008 zu. Dasselbe gilt für die 40- bis 64-Jährigen. Viele 65- bis 79-Jährige leben als Paare ohne Kinder, während die Personen ab 80 Jahren mehrheitlich und zunehmend alleine leben. Da die Lebenserwartung der Männer kürzer ist, handelt es sich dabei mehrheitlich um Frauen.

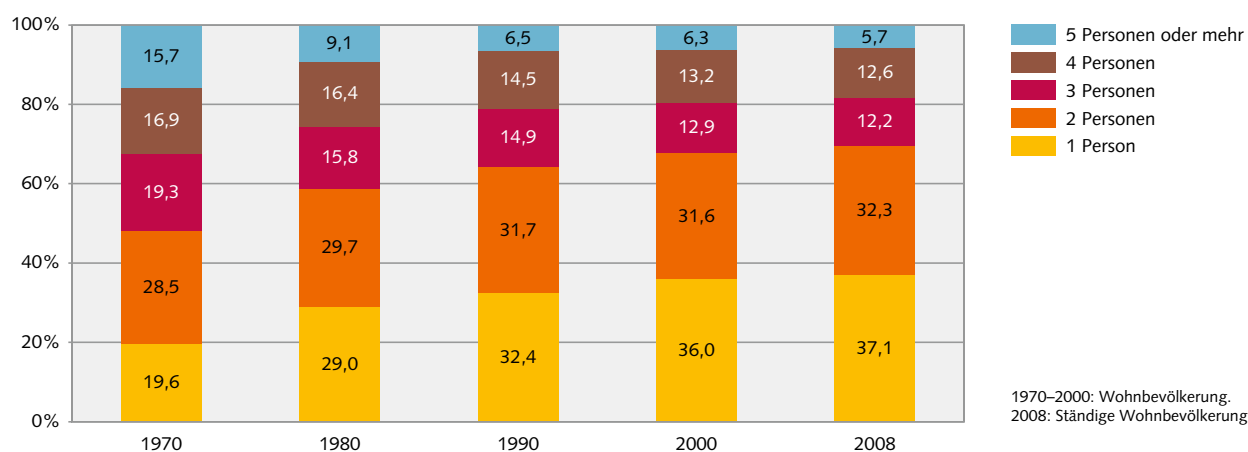
Grösse der Privathaushalte

Bei der Grösse der Haushalte, d. h. der Zahl der in einem Haushalt lebenden Personen, kommt ebenfalls die schwindende Bedeutung der traditionellen Familie zum Ausdruck. Bei mehr als einem Drittel der Haushalte (37,1%) handelt es sich um Einpersonenhaushalte. Ein weiteres knappes Drittel besteht aus Zweipersonenhaushalten. Die Haushalte mit drei und vier Personen machen 12,2% bzw. 12,6% aller Haushalte aus. Während heutzutage 5,7% der Privathaushalte aus fünf und mehr Personen bestehen, lag dieser Anteil in den 1960er-Jahren noch bei 21%. Seit den 1980er-Jahren nimmt somit die Zahl der kleinen Haushalte permanent zu (siehe Grafik G3).

Es bestehen gewisse Unterschiede zwischen Schweizer Haushalten und Ausländerhaushalten. So leben die Schweizerinnen und Schweizer grundsätzlich häufiger in sehr kleinen Haushalten (1 bis 2 Personen), während die in der Schweiz wohnhaften Ausländerinnen und Ausländer in grösseren Haushalten leben (Rausa-de Luca, 2004, S. 11). Dieser Unterschied lässt sich zu einem gewissen Teil mit dem Umstand erklären, dass es sich bei Migrantinnen und Migranten im Allgemeinen um junge Personen handelt. Während EU-Staatsangehörige kaum in grossen Haushalten leben, ist dies bei Zugewanderten aus Regionen, in denen man traditionsgemäss früh heiratet und viele Kinder hat, häufiger der Fall.

Privathaushalte nach Anzahl Personen, 1970 bis 2008

G 3



Quelle: 1970–2000: BFS, VZ. 2008: BFS, SCENARIO

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Die Einelternfamilien haben einen hohen Anteil an der Kategorie der Zweipersonenhaushalte, wobei die Grösse der Einelternfamilien tendenziell zunimmt. Der Anteil der Kinder unter 25 Jahren, die in einem Haushalt dieses Typs leben, hat in den letzten Jahrzehnten deutlich zugenommen. Er stieg von 7,9% im Jahr 1980 auf 13,7% im Jahr 2008, was 257'749 Kindern entspricht. Während jedoch im Jahr 1980 die Altersgruppe der 20- bis 24-Jährigen am grössten war, wurde sie im Jahr 2008 von der Altersgruppe der 15- bis 19-Jährigen überholt, die einen Anteil von 17,2% aufwies.

Grundsätzlich ist die Abnahme der Haushaltsgrösse – wie oben erläutert – in erster Linie auf den Rückgang der Familienhaushalte zurückzuführen. In immer weniger Familien sind mehrere Generationen vertreten, die Familien haben weniger Kinder, immer mehr Paare bleiben kinderlos, und die Zahl der Einpersonenhaushalte nimmt permanent zu⁵.

Diese Erklärungen müssen mit dem Hinweis darauf ergänzt werden, dass die eheähnlichen Gemeinschaften (Konsensualpaare) in Bezug auf die familialen Lebensformen eine immer wichtigere Position einnehmen. Während im Jahr 1980 96'650 Personen in einer eheähnlichen Gemeinschaft ohne Kinder lebten, belief sich diese Zahl im Jahr 2000 bereits auf 308'701, was einer Zunahme um rund 180% entspricht. Diese Paare weisen in Bezug auf ihr Fruchtbarkeitsverhalten immer weniger Unterschiede zu verheirateten Paaren auf. Ihre Besonderheit besteht vielmehr darin, dass Personen mit sehr guten Bildungsressourcen unter den Konsensualpaaren leicht übervertreten sind (Fux, 2005, S. 47). Wie der Mikrozensus Familie und Geburtenhäufigkeit in der Schweiz (1995) gezeigt hat, ging das Konzept des Konsensualpaars von Personen mit höherer Bildung aus (Csonka, 1997, S. 8–9). Deren anfängliche Tendenz, nur wenige Kinder zu haben, kehrt sich um, und ihr Lebensweg ist nicht immer gleich. Einige dieser Konsensualpaare haben zunächst ein Kind, entscheiden sich dann zur Heirat und bekommen weitere Kinder in einem institutionalisierten Rahmen. Andere fahren auf dem ursprünglich gewählten Weg fort, und wieder andere wechseln unter Umständen ihren Partner und bilden eine Fortsetzungsfamilie. Was die letzten beiden Szenarien anbelangt, lässt sich eine prägnante Entwicklung der Konsensualpaare mit Kind(ern) aufzeigen. 1980 wurden 38'129 Personen verzeichnet, die in einem Konsensualpaarhaushalt lebten. Bei der Volkszählung 2000 waren

es 130'196 Personen, was einer Zunahme um knapp 184% entspricht. Wie Fux (2005, S. 37) festhielt, wird es gesellschaftlich immer besser akzeptiert, dass nicht verheiratete Paare Kinder haben: «Die Proportion der fünfköpfigen und grösseren Konsensualpaarhaushalte dehnt sich leicht aus (...). Erklärbar ist dieser Befund vor allem damit, dass die sozialen Zwänge, die nicht verheiratete Paare mit Kindern erfahren, während des Beobachtungszeitraums abgenommen haben.»

In Kürze

1. Rückgang der Familienhaushalte und insbesondere der grossen Haushalte (ausgeprägt im Zeitraum 1970–1980), Zunahme der kleinen Haushalte (1–2 Personen); die Zahl der mittelgrossen Haushalte (3–4 Personen) bleibt stabil.
2. Mehr Personen leben in einer Partnerschaft ohne Kinder oder allein.
3. Zunahme der Konsensualpaare.
4. Verlangsamung dieser Entwicklungen während der letzten Beobachtungsperiode.

⁵ Zu den strukturellen Änderungen und zur Nuklearisierung der Familienhaushalte (d. h. zum Verschwinden von Grossfamilien, die unter dem gleichen Dach leben) siehe Fux B., *Familiale Lebensformen im Wandel – Eidgenössische Volkszählung 2000*, BFS, Neuchâtel, Dezember 2005, S. 31 ff.

3 Gründung und Erweiterung von Familien

Was die bedeutenden Änderungen im Leben von Familien anbelangt, scheint die Eheschliessung somit im Zentrum zu stehen. Während die einzelnen Etappen der Gründung einer Familie früher kontrolliert und angeordnet wurden, werden sie heutzutage sorgfältig überdacht. Aus Sicht der Bevölkerungsstatistik ist die Eheschliessung ein wichtiger Indikator, da eine starke Korrelation zwischen der Eheschliessung und der Geburt eines ersten Kindes besteht. Um die bestehenden Trends erkennen zu können, werden das Heiratsalter, das Alter beim ersten Kind und die Zahl der ehelichen Kinder analysiert. Schliesslich wird das Phänomen der Teenagergeburten und der Geburten bei Frauen ab 40 Jahren untersucht.

Heiraten

Die Anzahl Heiraten pro Jahr ist in der Schweiz verhältnismässig stabil. Im Jahr 2008 wurden 41'534 Heiraten erfasst (1717 mehr als im Jahr 2006 und 1204 mehr als im Jahr 2007). Die Extremwerte wurden im Jahr 1980 (Rekordtief von 35'721 Heiraten) und im Jahr 1970 (Höchstwert von 46'693 Heiraten) verzeichnet. Deutlich geändert hat sich indessen die Zusammensetzung der Paare.

Was die Staatsangehörigkeit angeht, werden immer mehr gemischt-nationale Ehen zwischen Personen schweizerischer und anderer Staatsangehörigkeit registriert. Ihre Zahl hat sich innerhalb von 38 Jahren mehr als verdoppelt, und ihr Anteil an der Gesamtzahl der Eheschliessungen stieg von 15,8% im Jahr 1970 (7389 Heiraten) auf 36,2% im Jahr 2008 (15'028 Heiraten)⁶. Demzufolge wurde ein starker Rückgang der Heiraten zwischen Schweizerinnen und Schweizern verzeichnet (von 77,3% im Jahr 1980 auf 51,5% im Jahr 2008). Sowohl 1980 als auch 2008, jedoch im zweitgenannten Jahr weniger ausgeprägt, handelte es sich in der Mehrzahl der gemischt-nationalen Eheschliessungen um Schweizer Männer, die ausländische

Frauen heirateten (67% im Jahr 1980 gegenüber 56% im Jahr 2008). Ab 1990 sind unter den ausländischen Ehefrauen der Schweizer Männer und den ausländischen Ehemännern der Schweizer Frauen die gleichen Nationalitäten mehrheitlich vertreten: Schweizer Frauen heirateten hauptsächlich Italiener, Deutsche und Staatsangehörige aus Serbien-Montenegro, während Schweizer Männer in erster Linie mit Deutschen, Italienerinnen, Brasilianerinnen und Thailänderinnen eine Ehe eingehen (die «Top 10» der Nationalitäten bei den Eheschliessungen von Schweizerinnen und Schweizern sind je nach Jahr unterschiedlich⁷). Während gemischt-nationale Ehen früher ein Zeichen für die gute Integration von Ausländerinnen und Ausländern waren, sind sie heutzutage eher Ausdruck der Migrationsgeschichte und der immer heterogeneren Zusammensetzung der Bevölkerung in den Industrieländern. Die Zahl der Heiraten zwischen Ausländerinnen und Ausländern ist recht stabil (5112); ihr Anteil an der Gesamtzahl der Heiraten belief sich im Jahr 2008 auf 12,3%.

Die Entwicklung der Zahl der Heiraten zwischen Ausländerinnen und Ausländern widerspiegelt deren Situation in der Schweiz: Die zehn Jahre, die nach 1975 und der damaligen Wirtschaftskrise folgten, waren für sie eher ungünstig. Deshalb heirateten sie nicht mehr in der Schweiz, sondern kehrten in ihr Herkunftsland zurück.

Erwerb der Schweizer Staatsangehörigkeit im Rahmen der erleichterten Einbürgerung:

Die erleichterte Einbürgerung steht ausländischen Ehepartnern eines schweizerischen Staatsangehörigen sowie ausländischen Kindern eines schweizerischen Vaters, der mit der Mutter nicht verheiratet ist, offen.

Mit der Revision von 1992 wurde die automatische Einbürgerung der Ehefrau durch Heirat abgeschafft. Nach ihrer Heirat können Ausländerinnen und Ausländer ein Gesuch um erleichterte Einbürgerung stellen, sofern sie ihren Wohnsitz während insgesamt fünf Jahren in der Schweiz hatten, seit einem Jahr in der Schweiz wohnhaft sind und seit drei Jahren in einer ehelichen Gemeinschaft mit einem/einer Schweizer Staatsangehörigen leben. (BüG, Art. 29, Stand am 1. Januar 2009)

⁶ Seit 2001 werden alle Heiraten erfasst, bei denen zumindest einer der Ehegatten, ob Mann oder Frau, seinen ständigen Wohnsitz in der Schweiz hat. Zuvor hatte man nur jene Heiraten berücksichtigt, bei denen der Ehemann seinen ständigen Wohnsitz in der Schweiz hatte. Die deutliche Zunahme des Anteils von Heiraten zwischen einer Schweizerin und einem Ausländer ist somit die Folge dieser Erweiterung der statistischen Erfassung.

⁷ Siehe Newsletter Demos, Nr. 1/2009, BFS, Neuchâtel.

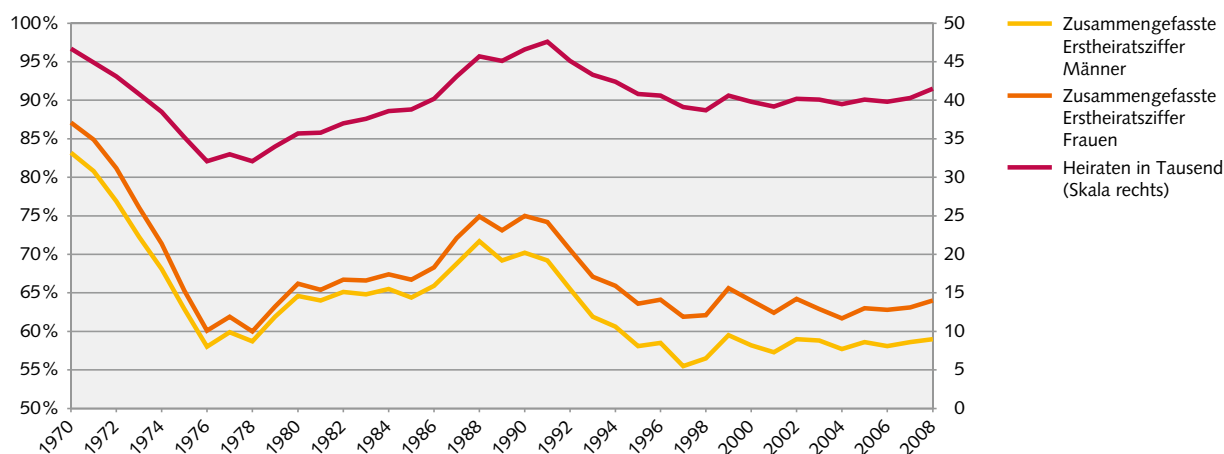
T1 Heiraten nach Konfessionen der Ehegatten (in %), 1998 und 2008

	1998	2008
Gleiche Konfession	45,8	34,9
beide römisch-katholisch	28,6	22,1
beide reformiert	17,2	12,8
Gemischt-religiöse Paare (nur christliche Konfession)	20,3	15,4
Mann reformiert / Frau römisch-katholisch	10,9	7,9
Mann römisch-katholisch / Frau reformiert	9,4	7,5
Übrige, davon:		
ein Ehegatte mit christlicher Konfession / ein Ehegatte konfessionslos	8,5	12,3
beide konfessionslos	3,9	6,3
beide islamisch	1,3	4,0

Quelle: BFS, BEVNAT

Was die Konfessionen betrifft, werden die meisten Ehen zwischen römisch-katholischen Personen geschlossen. Auf dem zweiten Rang liegen Ehen von Personen, die den beiden vorherrschenden christlichen Konfessionen angehören, gefolgt von den Heiraten zwischen Reformierten (siehe Tabelle T1). Der Anteil der Ehen von Personen unterschiedlicher christlicher Konfessionen ist jedoch zurückgegangen, während die Heiraten von Personen einer christlichen Konfession mit konfessionslosen Personen sowie von konfessionslosen Personen mit Personen islamischer Religionszugehörigkeit zugenommen haben⁸. Der Anteil der Ehen von Personen unterschiedlicher Religion und Konfession nimmt somit ständig zu.

Das Durchschnittsalter bei der Erstheirat⁹ ist während der letzten Jahrzehnte kontinuierlich angestiegen: 1971 heirateten die Männer durchschnittlich im Alter von 26,4 Jahren und die Frauen im Alter von 24,1 Jahren. Im Jahr 2008 lagen die entsprechenden Werte bei 31,4 Jahren bzw. 29,1 Jahren, womit das Durchschnittsalter bei beiden Geschlechtern um 5 Jahre angestiegen ist. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass die Schweizerinnen und Schweizer zum Zeitpunkt der Erstheirat durchschnittlich etwas älter sind als die Ausländerinnen und Ausländer. Unabhängig von der Altersgruppe und vom Betrachtungszeitraum liegt das Alter der Ehegatten durchschnittlich nicht weit auseinander (zwei Jahre Unterschied), wobei in der Regel der Mann älter ist. Bei ver-

Zusammengefasste Erstheiratsziffer¹ nach Geschlecht (in %) und Anzahl der Heiraten (in Tausend), 1970 bis 2008**G 4**

¹ Der ledigen Personen. Durchschnittlicher Prozentanteil der ledigen Personen im Alter von unter 50 Jahren, die im Laufe der Zeit heiraten würden, wenn sie das Heiratsverhalten im Beobachtungsjahr aufweisen würden.

Quellen: BFS, BEVNAT & ESPOP

© Bundesamt für Statistik (BFS)

⁸ Die Heiraten von Personen islamischer Religionszugehörigkeit werden seit 1998 erhoben. Davor war diese Religion in der Rubrik «Andere Religionen» enthalten.

⁹ Der Begriff «Erstheirat» bezieht sich hier auf Personen (Männer und Frauen) und nicht auf Paare (vgl. Heiniger M. und Wanders A.-C., *Demografisches Glossar*, DEMOS 3/2003, BFS, Neuchâtel).

heirateten Paaren mit Kindern ist der Altersunterschied zwischen den Geschlechtern am grössten (Fux, 2005, S. 47).

Während 1970 eine grosse Mehrheit mindestens einmal im Leben heiratete (87% bzw. 83% der ledigen Frauen und Männer), werden heutzutage nur 63% der ledigen Frauen und 59% der ledigen Männer im Alter bis 50 Jahre im Laufe ihres Lebens mindestens einmal eine Ehe bis zu ihrem 50. Geburtstag eingehen. Der starke Rückgang dieser zusammengefassten Erstheiratsziffer erfolgte im Zeitraum 1977–78 (siehe Grafik G4). Nach einer leichten Zunahme stabilisierte sie sich, und das derzeitige Niveau entspricht praktisch jenem von 1995.

Der sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern festgestellte Rückgang der zusammengefassten Erstheiratsziffer ist hauptsächlich auf einen Mentalitätswandel zurückzuführen, der seinerseits durch die sexuelle Revolution Ende der 1960er-Jahre ausgelöst wurde.

Durchschnittsalter bei der Erstheirat:

Durchschnittsalter der ledigen Männer und Frauen, die in einem bestimmten Kalenderjahr geheiratet haben.

Zusammengefasste Heiratsziffer (der ledigen oder geschiedenen Personen):

Durchschnittlicher Prozentanteil der ledigen oder geschiedenen Personen unter 50 Jahren, die im Lauf der Zeit heiraten oder wieder heiraten würden, wenn das altersspezifische Heiratsverhalten der Ledigen oder der Geschiedenen in einem bestimmten Kalenderjahr zu Grunde gelegt wird.

Die Wiederverheiratungen entsprachen sowohl im Jahr 2000 als auch im Jahr 2008 einem Drittel aller Heiraten, doch im Vergleich mit 1970 hat deren Anteil um mehr als die Hälfte zugenommen (15% im Jahr 1970, 22% im Jahr 1980 und 25% im Jahr 1990). Verändert hat sich auch die Verteilung zwischen allen möglichen Konfigurationen des Zivilstands der beteiligten Personen (siehe Grafik G5). So ist der Anteil der Heiraten zwischen geschiedenen und ledigen Personen heute deutlich höher als früher (wobei die Heiraten zwischen geschiedenen Männern und ledigen Frauen etwas häufiger sind). Im Gegensatz dazu ist der Anteil der Heiraten zwischen verwitweten Personen deutlich gesunken. Diese Entwicklungen sind zum einen auf die im Vergleich mit 1970 höhere Zahl von Scheidungen und zum anderen auf die Alterung der Bevölkerung zurückzuführen. Schliesslich ist sowohl bei den geschiedenen Frauen und Männern ein leichter Rückgang der Wiederverheiratungen festzustellen. Das Durchschnittsalter der geschiedenen Frauen, die im Jahr 2008 wieder heirateten, lag bei 41,9 Jahren – gegenüber 40,1 Jahren im Jahr 2000. Bei den Männern lag der entsprechende Wert im Jahr 2008 bei 47,6 Jahren, ge-

genüber 46,5 Jahren im Jahr 2000. Die Entwicklung bei den verwitweten Frauen und Männer ist bedeutender; die Frauen waren 2008 durchschnittlich vier Jahren älter zum Zeitpunkt der Wiederverheiratung (54,9 Jahre gegenüber 50,8 Jahre im Jahr 2000). Die verwitweten Männer sind die einzigen, die sich durchschnittlich wieder in einem jüngeren Alter verheiraten (71,8 Jahre im Jahr 2008, 73,5 Jahre im Jahr 2000).

Wiederverheiratung:

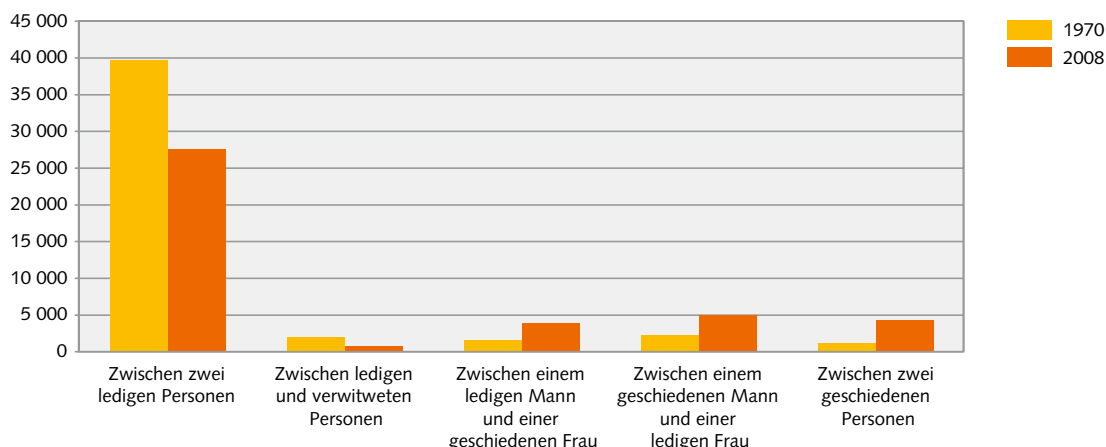
Falls auf Personen bezogen: Heirat von Männern oder Frauen, die geschieden oder verwitwet sind oder deren Partnerschaft aufgelöst wurde, unabhängig vom Zivilstand des Ehepartners vor der Heirat. Falls auf Paare bezogen: Heirat, bei der mindestens ein Ehepartner bereits geschieden oder verwitwet war.

Die Heirat ist jedoch für zwei Personen nicht die einzige Möglichkeit, sich auf einer gesetzlichen Grundlage zu verbinden. Seit dem 1. Januar 2007 können gleichgeschlechtliche Paare dies auf Bundesebene im Rahmen einer eingetragenen Partnerschaft tun. Im ersten Jahr nach der Einführung dieser Möglichkeit machten 2862 Männer und 1146 Frauen davon Gebrauch. Die meisten von ihnen waren zwischen 40 und 49 Jahre alt. Die im Jahr 2008 deutlich tiefere Zahl der neu eingetragenen Partnerschaften (insgesamt 931 Paare) zeigt, dass viele Paare vom neuen Gesetz so rasch wie möglich Gebrauch gemacht haben. Während das Bundesgesetz heterosexuelle Paare ausschliesst, besteht die Möglichkeit der eingetragenen Partnerschaft im Kanton Genf seit Mai 2001 und im Kanton Neuenburg seit dem 1. Juli 2004 auch für solche Paare. Diese Alternative zur Heirat spricht eine immer grössere Zahl von heterosexuellen Paaren an. So entfielen im Jahr 2008 im Kanton Genf 30% und im Kanton Neuenburg 84% der im Kanton eingetragenen Partnerschaften auf heterosexuelle Paare. Seit dem Inkrafttreten der neuen Bestimmung im Kanton Neuenburg wurden 294 eingetragene Partnerschaften verzeichnet, was einem Verhältnis von einer eingetragenen Partnerschaft auf 12,7 geschlossene Ehen entspricht. Der Erfolg der im Kanton eingetragenen Partnerschaft scheint in erster Linie auf praktische Gründe zurückzuführen, insbesondere im Kanton Neuenburg, wo für eingetragene Partner steuerliche Begünstigungen bestehen: Wie bei verheirateten Paaren wird keine Erbschaftssteuer erhoben, während der Steuersatz bei unverheirateten Paaren 45% beträgt. Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass eine eingetragene Partnerschaft innerhalb von lediglich 30 Tagen aufgelöst werden kann¹⁰. Bis heute ist in diesen beiden Kantonen

¹⁰ Bei einer im Kanton eingetragenen Partnerschaft besteht die Möglichkeit der erleichterten Einbürgerung nicht.

Heiraten nach Zivilstand, 1970 und 2008

G 5



Quelle: BFS, BEVNAT

© Bundesamt für Statistik (BFS)

nicht festzustellen, dass die Möglichkeit der eingetragenen Partnerschaft einen Rückgang der Heiraten zur Folge hat.

Eingetragene Partnerschaft gemäss Bundesgesetz vom 1. Januar 2007 (PartG):

Die eingetragene Partnerschaft ermöglicht gleichgeschlechtlichen Paaren ihre Beziehung rechtlich abzusichern und sich damit zu einer Lebensgemeinschaft mit genau definierten Rechten und Pflichten zu verbinden. Mit Ausnahme bestimmter Bereiche (Familiennamen, Adoption, Zugang zur Fortpflanzungsmedizin) erfolgt dabei eine weitgehende Gleichstellung mit Ehepaaren. Die Eintragung erfolgt immer auf dem Zivilstandsamt.

Geburten

Da das Heiratsalter angestiegen ist, hat sich parallel dazu auch das Durchschnittsalter bei der Geburt des Kindes erhöht, und zwar im gleichen Ausmass. Die Zeitspanne, während der eine Frau Kinder gebärt – sie beginnt in sehr vielen Fällen mit der Heirat –, hat sich daher deutlich verkürzt, obwohl sie durch den medizinischen Fortschritt theoretisch verlängert wurde. Wie verhält es sich also mit der zusammengefassten Geburtenziffer? Aus der hohen Zahl von Paaren ohne Kinder könnte der Schluss gezogen werden, dass immer mehr Paare keine Kinder möchten oder keine Kinder bekommen können. Auf dieses Thema wird am Ende dieses Abschnitts kurz eingegangen. So oder so handelt es sich dabei um einen signifikanten Indikator, da er Verhaltensänderungen in einer Bevölkerung zum Ausdruck bringt, während die

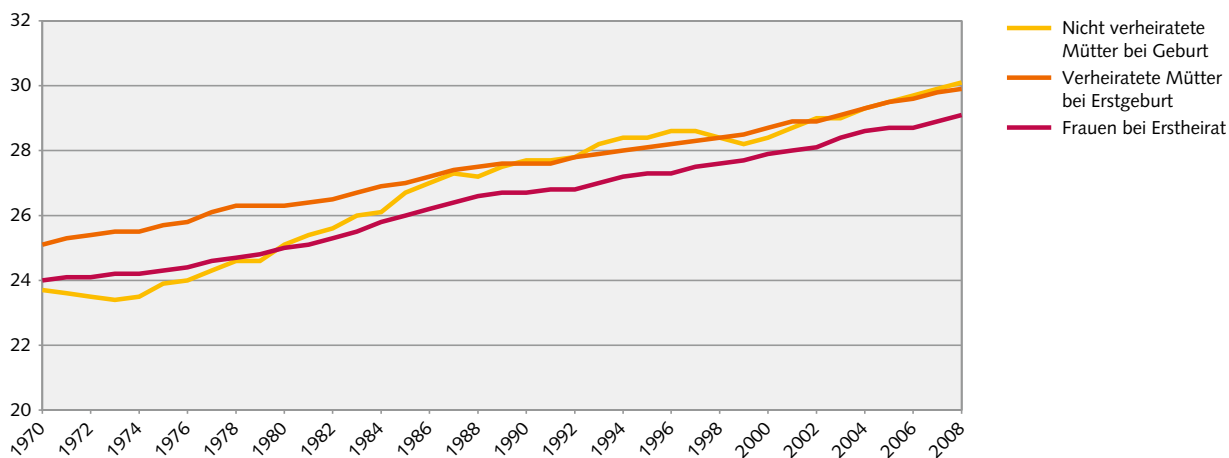
absolute Zahl der Geburten immer auch von der Grösse und Alterszusammensetzung der Bevölkerung beeinflusst wird (Freymond, 2004, S. 9).

Die Verteilung der Rangfolgen der Geburt nach dem Zivilstand der Mütter kann nicht in Erfahrung gebracht werden, da die biologische Rangfolge der Geburt bei ledigen, geschiedenen und verwitweten Müttern nicht abgeklärt wird. Doch die meisten Erstgeburten erfolgen weiterhin durch verheiratete Mütter. Ebenso ist das Durchschnittsalter bei der Geburt des ersten Kind nur bei den verheirateten Müttern bekannt. Diese sind durchschnittlich ungefähr 30 Jahre alt und damit knapp vier Jahre älter als im Jahr 1971. Das Durchschnittsalter der Schweizerinnen liegt diesbezüglich etwas über dem entsprechenden Wert der ausländischen Frauen (30,6 Jahre bei den Schweizerinnen und 28,4 Jahre bei den ausländischen Frauen). Das Durchschnittsalter bei der Geburt des Kindes – unter Berücksichtigung aller Geburten unabhängig ihrer Rangfolge und aller Mütter unabhängig vom Zivilstand – liegt natürlich höher, nämlich durchschnittlich bei 31 Jahren (31,6 Jahre bei den Schweizerinnen und 29,6 Jahre bei den Ausländerinnen). Der genannte Anstieg verlief in einem einheitlichen Rhythmus und tut dies auch weiterhin (siehe Grafik G6). Die Geburt des ersten Kindes erfolgt am häufigsten zwischen dem ersten und vierten Jahr nach der Heirat (siehe Grafik G9).

Welchen Einfluss hat die Staatsangehörigkeit der Mutter und/oder der Eltern auf die Anzahl Geburten in der Schweiz? Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass praktisch alle gemischt-nationalen Paare ein oder mehrere

Durchschnittsalter der Frauen bei Erstheirat und bei Erstgeburt (in Jahren), 1970 bis 2008

G 6



Quelle: BFS, BEVNAT

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Kinder haben (Wanner, 2006, S. 10), kann von einer hohen Zahl von Geburten von Kindern ausgegangen werden, die ein oder zwei ausländische Elternteile haben, da die Zahl dieser Ehen im Zunehmen begriffen ist. Hier liegt eine der Subtilitäten der Bevölkerungsstatistik. So unterscheidet man die Geburten von ausländischen Kindern, d. h. von Kindern, die bei der Geburt die schweizerische Staatsangehörigkeit nicht besitzen, von den Geburten

von Kindern von Ausländern, die aufgrund der Staatsangehörigkeit eines Elternteils oder als Folge der Heirat der Eltern als Schweizer/in geboren werden¹¹. Wie oben vermutet wurde, ist seit dem Jahr 2000 ein Rückgang der Geburten zu verzeichnen, bei denen beide Elternteile Schweizer oder Ausländer sind, während die Geburten von gemischt-nationalen Paaren zunehmen und im Jahr 2008 einem Anteil von 18,5% entsprachen (siehe Tabelle T2).

T2 Lebendgeburten nach Nationalität der Eltern, 1980, 1990, 2000 und 2008

Anzahl	1980	1990	2000	2008
Eltern mit gleicher Nationalitätengruppe				
zwei schweizerische Eltern	54 345	57 665	38 781	33 108
zwei ausländische Eltern	11 339	15 452	19 220	16 292
Gemischt-nationale Ehen				
Vater Ausländer	4 481	5 681	5 623	6 678
Mutter Ausländerin	...	...	6 445	7 506
Anteil Lebendgeburten von				
gemischt-nationalen Ehepaaren	6,1%	6,8%	15,4%	18,5%
ausländischen Ehepaaren	15,4%	18,4%	24,5%	21,2%

Quelle: BFS, BEVNAT

Hinweis: Die Lebendgeburten von gemischt-nationalen Paaren werden in der Statistik erst seit 1979 ausgewiesen, wenn die Mutter Schweizerin ist, und erst seit 1992, wenn der Vater Schweizer ist. Statistisch gesehen wurden die Kinder dieser Paare bis in den vorgängig erwähnten Jahren in der Kategorie «Beide Elternteile Schweizer» aufgeführt. Mit der Bürgerrechtsrevision von 1992 wurde der automatische Erwerb der Schweizer Staatsangehörigkeit für ausländische Frauen bei der Heirat mit einem Schweizer abgeschafft. Bis dahin wurde die Fruchtbarkeitsziffer der Ausländerinnen in der Schweiz stark unterschätzt, da die mit einem Schweizer verheirateten Ausländerinnen nicht berücksichtigt werden konnten¹².

¹¹ In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass der Erwerb der Schweizer Staatsangehörigkeit durch eine ausländische Person unabhängig von der Art dieses Erwerbs dazu führt, dass diese Person ab dem Datum, an dem sie die Schweizer Staatsangehörigkeit erworben hat, zur Bevölkerung schweizerischer Nationalität gezählt wird.

¹² Gemäss Art. 54 Absatz 4 der Bundesverfassung von 1874 erhielt eine Ausländerin, die einen Schweizer heiratete, automatisch die Schweizer Staatsangehörigkeit (...), und dasselbe galt für Kinder, die einer solchen Ehe entstammen.

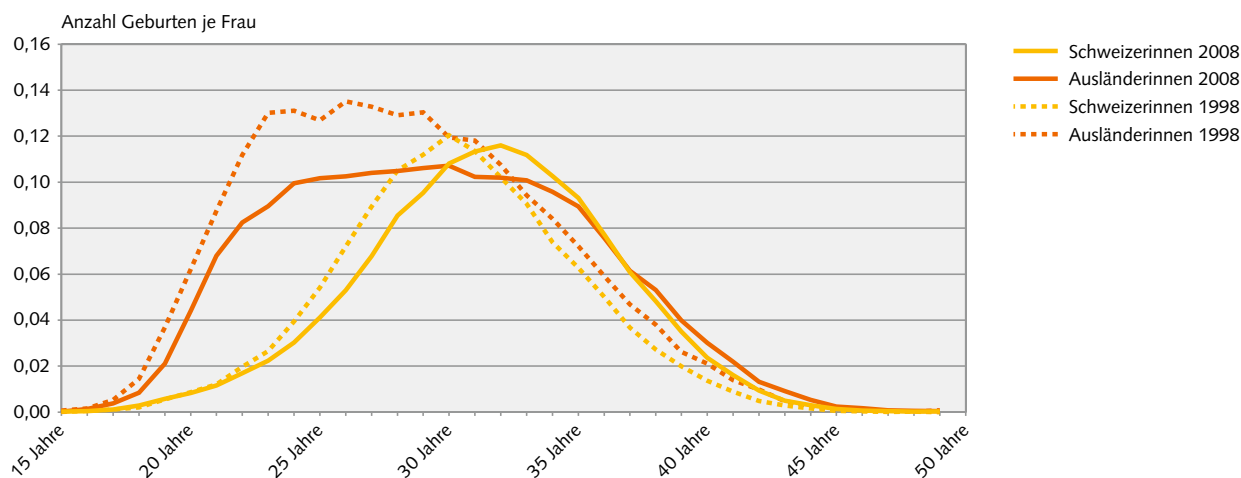
Der Anteil der in der Schweiz als Ausländer geborenen Kinder an der Gesamtzahl der Geburten hat sich nicht stark geändert: 1970 betrug er 30% und 2008 25%. Anfang der 1980er-Jahre belief sich der entsprechende Anteil auf lediglich 16%. Dies war eine sekundäre Auswirkung der ersten Ölkrise. Ein Auszug aus der Ausgabe 2004 des Demografischen Porträts der Schweiz fasst diese Thematik anschaulich zusammen (S. 34): «Dabei gaben insbesondere ab 1974 die Geburten ausländischer Kinder wegen der einschneidenden Wirtschaftskrise und der folgenden Rückwanderung ins Heimatland empfindlicher nach als diejenigen von Schweizer Kindern. Diese Periode dauerte bis 1979 an. 1979 zählte man 59,8% weniger Geburten ausländischer Kinder und 13,6% weniger Geburten von Schweizern. In den darauf folgenden acht Jahren erstarkte die Geburtenzahl wieder leicht; sie wuchs bei den Ausländern um 4% und bei den Schweizern um 6,7%. Von 1987 bis 1993 hat die Zahl der Geburten ausländischer Kinder stark zugenommen (+63,3%), während die Geburten der Schweizer Kinder stagnierte (0,9%). Seither liessen sowohl die Zahl der ausländischen als auch der Schweizer Neugeborenen nach, wobei die Abnahme bei den Schweizern stärker ausfiel (-17,4% gegenüber -4,2%). Über die ganze Periode hinweg wurden 2003 insgesamt 27,6% weniger Geburten als 1970 gezählt; die Geburten der ausländischen Kinder nahmen um 34,6% ab, diejenigen der Schweizer Kinder lediglich um 24,6%.»

Im Jahr 2008 wurden insgesamt 22,7% weniger Geburten als 1970 gezählt. Die Geburtenzahl lag damit um 6,7% über dem entsprechenden Wert von 2003.

Was die zusammengefasste Geburtenziffer anbelangt, geht aus den verfügbaren Zahlen hervor, dass deren Höhe fluktuerte. Doch ab 2001 erfolgte ein leichter Anstieg bis auf 1,48 im Jahr 2008. 1990 lag sie bei 1,59, ging dann bis im Jahr 2000 kontinuierlich auf 1,50 zurück und sank anschliessend im Jahr 2001 auf 1,38. Die oben erwähnte Zunahme der Geburtenhäufigkeit geht hauptsächlich auf das Konto von ledigen, verwitweten und geschiedenen Schweizerinnen im Alter von 30 bis 34 Jahren, denn die Geburtenziffer der verheirateten Frauen nimmt seit 1970 kontinuierlich ab. Doch französische Wissenschaftler stellten fest, dass die Geburtenrate in Westeuropa tendenziell umso höher liegt, je höher der Anteil der unehelichen Geburten ist (Prioux, 2005, S. 453). Wie weiter unten ausgeführt, scheint sich diese Korrelation auch in der Schweiz zu bestätigen.

Aus der Grafik G7 geht hervor, dass die Schweizerinnen später Mutter werden als Frauen anderer Nationalitäten. Umgekehrt zeigen die weniger spitzen Kurven der altersspezifischen Fruchtbarkeitsziffern der Ausländerinnen, sowohl für das Jahr 1997 als auch für das Jahr 2008, dass die Zeitperiode, in der sie Kinder gebären, ausgehnter ist und etwas später endet als bei den Schweizerinnen. Hinter dieser Grafik verbirgt sich jedoch eine komplexere Realität. Denn der Begriff «Ausländerin» umfasst alle nicht-schweizerischen Staatsangehörigkeiten, die hingegen je nach Nationalität nicht alle dieselbe altersspezifische Fruchtbarkeitsverteilung aufweisen. Würde man beispielsweise ausschliesslich die in der Schweiz wohnhaften deutschen Frauen berücksichtigen, würde deren Kurve

Altersspezifische Fruchtbarkeitsziffer nach Nationalität der Mutter, 1998 und 2008 G 7



Quellen: BFS, ESPOP & BEVNAT

© Bundesamt für Statistik (BFS)

etwas nach der Kurve der Schweizerinnen beginnen und auch etwas später enden. Umgekehrt würde die Kurve der Frauen aus Lateinamerika oder Afrika früher beginnen und auch früher enden. Die Grafik G7 zeigt, dass die reproduktive Phase gewisser ausländischer Frauen recht «traditionell» verläuft (früher Beginn), während sie bei anderen zeitlich nach hinten verschoben ist (späteres Ende). Das letztere Phänomen ist im Übrigen Ausdruck einer gewissen Assimilation der ausländischen Frauen: Die jungen Zuwanderinnen der zweiten Generation passen ihr Fruchtbarkeitsverhalten zunehmend der Bevölkerung des Aufnahmelandes an (Wanner, 1996, S. 3). So sind im Lauf der Generationen keine Unterschiede mehr festzustellen.

Fruchtbarkeitsziffer (altersspezifisch):

Verhältnis zwischen der Zahl der in einem bestimmten Kalenderjahr von Frauen eines bestimmten Alters lebend geborenen Kinder und der Zahl der Frauen des gleichen Alters in der Jahresmitte.

Zusammengefasste Geburtenziffer:

Durchschnittliche Anzahl Kinder, die eine Frau im Verlauf ihres Lebens zur Welt bringen würde, wenn die altersspezifischen Fruchtbarkeitsziffern eines bestimmten Kalenderjahres bis zum Ende des Gebärfähigkeitsalters der Frau konstant blieben.

Durchschnittsalter bei der Geburt des Kindes:

Durchschnittsalter zum Zeitpunkt der Geburt der Frauen, die in einem bestimmten Kalenderjahr ein Kind geboren haben.

Die Gesamtzahl der Geburten hat in jüngster Zeit im Vergleich mit dem unmittelbaren Vorjahr zwar immer leicht zugenommen, doch insgesamt war sie in den letzten 40 Jahren klar rückläufig. Während 1970 noch 99'216 Geburten verzeichnet wurden, waren es 2008 nur noch 76'691. Die Geburtenzahl nimmt somit ständig ab, und gleichzeitig steigt die Zahl der älteren Menschen. Mit der durchschnittlichen Anzahl Kinder, die pro Frau geboren werden, kann der Bestand der Bevölkerung nicht erhalten werden (dazu wäre eine zusammengefasste Geburtenziffer von 2,1 erforderlich).

Der Rückgang der Geburtenzahlen lässt sich insbesondere auf zwei Gründe zurückführen: zum einen auf die immer grössere Zahl von Frauen, die einen Universitätsabschluss erwerben und die Familiengründung zu Gunsten der beruflichen Karriere auf einen späteren Zeitpunkt verschieben oder unter Umständen sogar ganz darauf verzichten, und zum anderen auf die Schwierigkeiten, die sich bei der Gründung oder Erweiterung einer Familie stellen. Die Generation, die im Alter ist, in dem man normalerweise Kinder bekommt, ist mit einer längeren Ausbildungsdauer konfrontiert, und ihre dauerhafte Integra-

tion in den Arbeitsmarkt ist schwieriger. Vor diesem Hintergrund steigt die Zahl der Frauen, die keine Kinder wollen oder die nicht die Möglichkeit dazu haben. Während der entsprechende Anteil unter den Frauen der Geburtsjahrgänge 1930–1934 (die im Jahr 2008 zwischen 74 und 78 Jahre alt waren) nur 16% betrug, beläuft er sich bei den Frauen, die zwischen 1960 und 1964 geboren wurden, auf 25%.

Wenn eine Frau im fortgeschrittenen Alter¹³ eine Familie gründen will, kann dies aus zwei Gründen zu Mehrlingsgeburten führen. Zum einen ist die Wahrscheinlichkeit von Mehrlingsgeburten bei einem höheren Alter der Mutter grösser: ein Viertel bis ein Drittel der Zunahme der Mehrlingsgeburten ist gemäss Blondel und Kaminski (2002, S. 725) auf den Anstieg des Geburtsalters der Mütter zurückzuführen. Zum anderen ist die Zunahme der Mehrlingsgeburten aber auch auf den Erfolg und die häufigere Inanspruchnahme der medizinisch unterstützten Fortpflanzung zurückzuführen. Im Jahr 2007 wurde diesbezüglich im Vergleich zum Vorjahr eine Steigerung um 13% verzeichnet, während die Zunahme im Jahr 2006 22% betragen hatte. Bei über einem Drittel der behandelten Frauen führt eine künstliche Befruchtung zu einer Schwangerschaft¹⁴. Im Jahr 2007 lag das Durchschnittsalter der Frauen, die eine Behandlung begannen, bei 35,7 Jahren, während ihr Partner durchschnittlich 38,4 Jahre alt war¹⁵. Wie aus der Grafik G8 hervorgeht, haben die Mehrlingsgeburten – in den meisten Fällen Zwillinge oder Drillinge – seit der Einführung der In-vitro-Fertilisation in der Schweiz im Jahr 1978 ständig zugenommen, wenn auch mit einem Zickzack-Kurs. Diese Geburten (1305 im Jahr 2008) bilden zwar weiterhin eine kleine Minderheit, denn ihr Anteil an der Gesamtzahl der Geburten betrug im Jahr 2008 nur 1,7%. Doch im Vergleich mit 1970 entspricht dies einer Zunahme um knapp 40%.

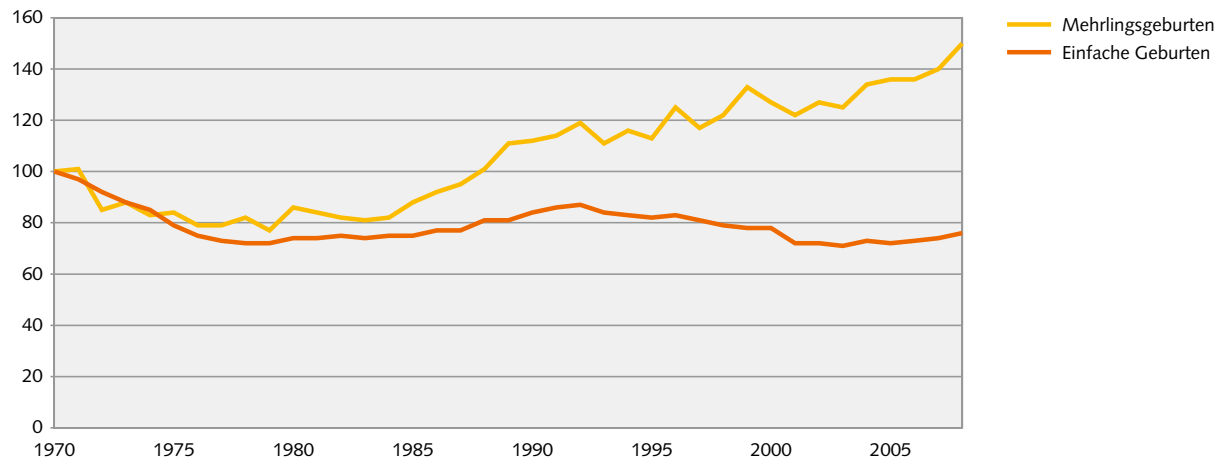
¹³ Siehe Abschnitt Geburten bei Frauen ab 40 Jahren (S. 18).

¹⁴ Es werden zwei Behandlungsformen unterschieden: die Befruchtung durch direkte Injektion von Spermien in die Eizelle (im Jahr 2007 in 76% der Fälle) und die Befruchtung der Eizelle im Reagenzglas (In-vitro-Fertilisation). Der häufigste Grund für eine derartige Behandlung ist die Unfruchtbarkeit des Mannes (47%).

¹⁵ Das BFS veröffentlicht seit 2005 Berichte zur medizinisch unterstützten Fortpflanzung in der Schweiz. Die Daten von 25 Zentren werden von der Schweizerischen Gesellschaft für Reproduktionsmedizin erhoben und an das BFS weitergeleitet. Zwei Zentren haben ihre Daten direkt dem BFS und dem Kantonsarzt mitgeteilt. Die entsprechende Statistik wird seit 2002 geführt.

Einfache Geburten und Mehrlingsgeburten, 1970 bis 2008 (Index 1970 = 100)

G 8



Quelle: BFS, BEVNAT

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Geburentiming und Geburtenintervalle

Bei der Abklärung der verschiedenen Trends im Zusammenhang mit der Gründung einer Familie ist der Zeitraum zwischen der Heirat und der ersten Geburt ein wesentlicher Faktor. Doch in gewissen Fällen überschneiden sich die Ereignisse. Zunächst ist festzuhalten, dass die nicht ehelichen Familiengründungen als Geburten definiert werden, die im Verlauf der ersten sechs Monate nach der Heirat erfolgen. Diese Geburten gehen in der Regel auf eine Empfängnis vor der Heirat zurück. Somit folgt die Heirat nach der Empfängnis¹⁶. Im Jahr 2008 war gut ein Drittel der gesamten Geburten Erstgeburten, die in den ersten drei Ehejahren erfolgten. Die Entwicklung der Zahl der Heiraten, die nach dem Feststellen einer Schwangerschaft (auf drei Monate nach der Empfängnis festgelegt) erfolgen, muss genauer analysiert werden. Bis im Jahr 2000 fanden die meisten Heiraten drei bis fünf Monate nach dem Erkennen der Schwangerschaft statt (d. h. ein bis vier Monate vor der Geburt). Seit dem Jahr 2000 wird jedoch meistens unmittelbar nach dem Bekanntwerden der Schwangerschaft oder bis zu zwei Monate danach geheiratet (d. h. vier bis sechs Monate vor der Geburt). Die künftigen Ehegatten scheinen möglichst lange zu warten, bevor sie heiraten, und die Schwangerschaft scheint somit ein Auslöser für die Heirat zu sein. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich die künftigen Ehegatten die Heirat gut überlegt haben und dass sogar bereits die ersten Vorbereitungen getroffen wurden, wenn sie von der Schwangerschaft erfahren. Daraus geht der enge Zusammenhang zwischen diesen bei-

den demografischen Ereignissen hervor. Bei den bereits verheirateten Paaren trifft dies jedoch nicht zu. Diese scheinen immer länger zu warten, bis sie ihr erstes Kind bekommen (Fux 2005).

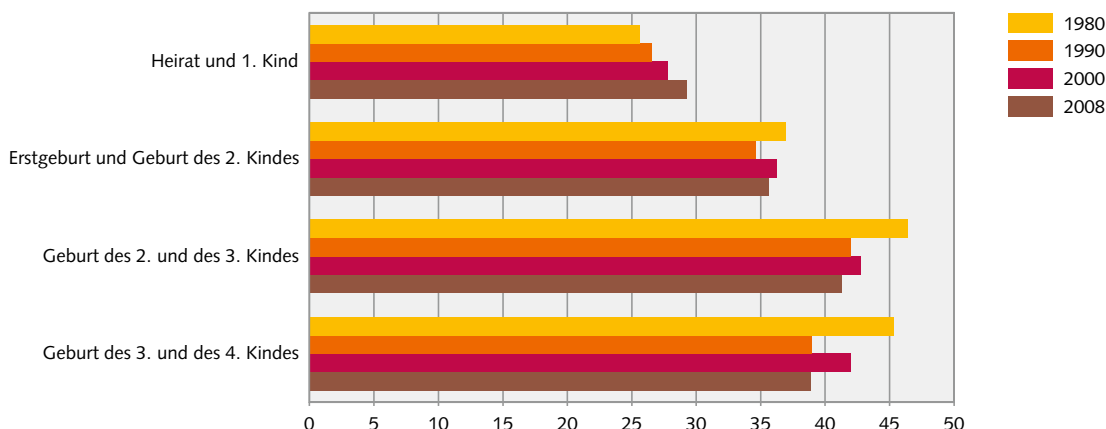
Die Intervalle zwischen den verschiedenen aufeinanderfolgenden Ereignissen zeigen, in welchem Rhythmus die verheirateten Paare ihre Familie aufbauen. Wie in Grafik G9 ersichtlich, hat sich die Familiengründung und -erweiterung in den letzten 40 Jahren verändert. Der durchschnittliche Zeitraum zwischen den einzelnen Ereignissen hat sich zum einen zwischen der Heirat und der Geburt des ersten Kindes verlängert und zum anderen zwischen der Geburt des ersten und des zweiten Kindes und insbesondere zwischen der Geburt des dritten Kindes und der Geburt weiterer Kinder etwas verkürzt. So kam 1980 das erste Kind 25,6 Monate nach der Heirat zur Welt, während es 2008 vier Monate länger dauerte, bis die Ehegatten ihr erstes Kind bekamen (konkret 29,3 Monate bzw. knapp zweieinhalb Jahre). Zwischen dem ersten und dem zweiten Kind warteten die Paare im Allgemeinen drei Jahre, sowohl 1980 als auch 2008 (der Unterschied betrug 1,3 Monate). Der Zeitraum zwischen dem zweiten und dem dritten Kind verkürzte sich von knapp vier Jahren (46,4 Monate) auf etwas mehr als dreieinhalb Jahre (41,3 Monate).

Wie oben festgehalten wurde, kann die Erweiterung von Familien auch über die «Zusammenlegung» bestimmter Teile von zwei Familien erfolgen. So können nach der Änderung der ursprünglichen Familienstruktur aufgrund einer Scheidung oder eines Todesfalls beispielsweise zum einen eine Mutter mit ihrem/ihren Kind(ern) und zum anderen ein alleinstehender Vater oder ein Vater mit seinem/

¹⁶ Solche Geburten können erst seit 1998 identifiziert werden.

Durchschnittlicher Abstand zwischen zwei Ereignissen (Heiraten und Geburten des 1., 2., 3. und 4. Kindes), in vollendeten Monaten, 1980 bis 2008

G 9



Quelle: BFS, BEVNAT

© Bundesamt für Statistik (BFS)

seinen Kind(ern) einen neuen Haushalt bilden. Vom heutigen gesellschaftlichen Phänomen der Fortsetzungsfamilie ist jedoch bislang nur ein kleiner Teil der Kinder betroffen. Diese Frage wurde in der ersten Nummer von DEMOS des Jahres 2006 behandelt. Nachfolgend eine Zusammenfassung (S. 27):

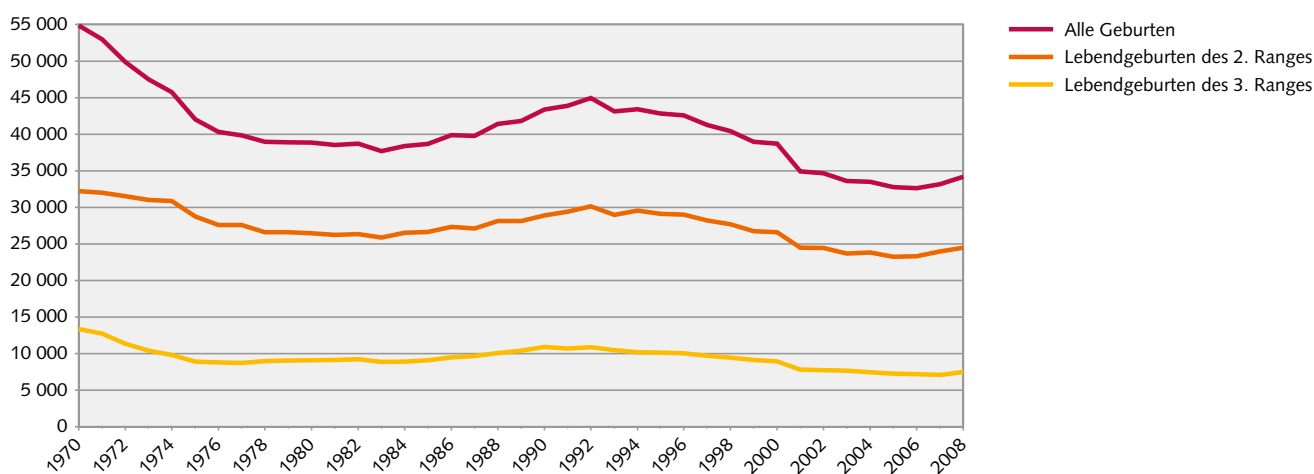
«87,2% der Kinder [unter 14 Jahren], deren Eltern zum Zeitpunkt ihrer Geburt verheiratet waren und die im Rahmen der Volkszählung 2000 identifiziert werden konnten, lebten mit beiden leiblichen Eltern zusammen. 10,3% lebten bei der Mutter (ohne den leiblichen Vater), 2,3% lebten beim Vater (ohne die leibliche Mutter) und 0,2% wohnten nicht bei ihren leiblichen Eltern. 43% aller Kinder, die mit der leiblichen Mutter, aber ohne den leiblichen Vater zusammenwohnen, leben in einer Fortsetzungsfamilie und 57% in einem Einelternhaushalt. Mütter jüngerer Kinder, deren leiblicher Vater nicht im Haushalt präsent ist, leben häufig in einer Partnerschaftsbeziehung: Von den 1999 geborenen Kindern, deren leiblicher Vater nicht präsent war, lebten 31% in einem Einelternhaushalt, 68% dagegen in einem Haushalt des Typs «Paar mit Kind». Mit zunehmendem Alter steigt allerdings der Anteil Kinder, die in einem Einelternhaushalt leben: Beim Geburtsjahrgang 1987 beläuft sich dieser auf 67%. (...) Fortsetzungsfamilien treten ebenfalls häufiger auf, wenn die Kinder noch jünger sind: Von den 1999 geborenen Kindern leben lediglich 15% in einem Einelternhaushalt, 82% im Haushalt einer Fortsetzungsfamilie und der übrige Teil in anderen Familienformen.»

Wie jedermann aus eigener Anschauung weiss, sind die Familien heutzutage viel kleiner als zur Zeit unserer Grosseltern oder auch noch unserer Eltern. Statistisch gesehen kann dies nur hinsichtlich der Familien belegt wer-

den, bei denen das Elternpaar verheiratet ist. «In den vergangenen dreissig Jahren nahm die Zahl der Familienerweiterungen ausser in den Jahren 1984 bis 1992 ab und zwar umso stärker, je höher die Rangfolge des Kindes war» [um knapp 40% zwischen 1970 und 2008] (Freymond, 2004, S. 72). Bei allen Typen der Familienerweiterung erfolgte zuerst ein starker Rückgang in der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre und anschliessend eine leichte Zunahme Anfang der 1990er-Jahre (siehe Grafik G10). Diese Zunahme, die auf der Ebene der Gesamtzahl der Geburten besonders ausgeprägt war, steht im Zusammenhang mit der umfangreichen Einwanderung von Personen, die auf der Flucht vor dem Krieg im Kosovo waren. Da Frauen aus den Balkanländern traditionell viele Kinder gebären, stieg hierzulande die zusammengefasste Geburtenziffer an. Der Anteil der Familien mit einem dritten Kind scheint die am wenigsten abrupten Änderungen erfahren zu haben, doch auch hier wurde ein Rückgang um knapp 20% innerhalb von zehn Jahren verzeichnet (von 9454 im Jahr 1998 auf 7496 im Jahr 2008). Die Zahl der Zweitgeburten nahm hingegen zunächst von 1980 bis 1992 zu und ging anschliessend kontinuierlich zurück. Von 1998 bis 2008 sank sie um 11,5% auf 24'498 Geburten. Die Geburten eines vierten oder weiteren Kindes gingen ab dem Jahr 2000 zurück. Im Jahr 2008 wurden 2190 derartige Geburten verzeichnet, was im Vergleich mit 1998 einer Abnahme um ein Drittel entspricht. Die überwiegende Mehrheit der Familien vergrössert sich nach wie vor am häufigsten mit der Geburt eines zweiten Kindes (+13% im Vergleich mit 1970); der entsprechende Anteil an der Gesamtzahl der Familienerweiterungen lag bei 71,7%.

Geburten nach Rangfolge des Kindes, 1970 bis 2008

G 10



¹ Einschliesslich gemeinsame Lebendgeburten dieses Paares vor der Eheschliessung.

Quelle: BFS, BEVNAT

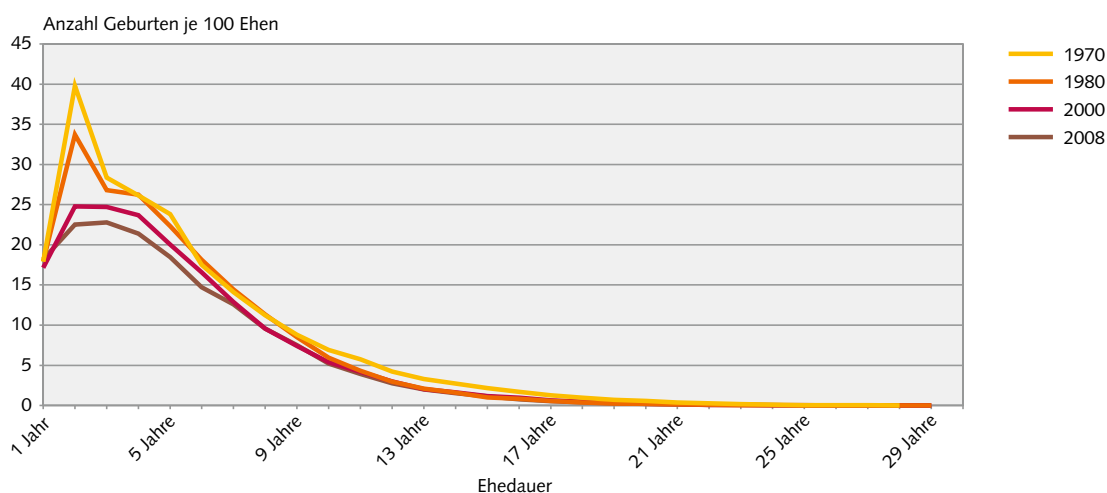
© Bundesamt für Statistik (BFS)

Auf der Ebene der Haushalte macht sich diese Abnahme der Anzahl Kinder bemerkbar. Heutzutage haben sowohl verheiratete Paare als auch Einelternhaushalte häufiger zwei Kinder. Der zweithäufigste Fall sind bei den Verheirateten drei Kinder und bei den Alleinerziehenden ein einziges Kind. Die Einzelkinder in Einelternhaushalten gehören heutzutage mehrheitlich zur Altersgruppe der 15- bis 19-Jährigen, während sie 1980 mehrheitlich zu einer höheren Altersgruppe gehörten (20- bis 24-Jährige). Das Alter der Mutter und ihre Staatsangehörigkeit sind entschei-

dend für die Wahrscheinlichkeit, dass das erste Kind einen Bruder oder eine Schwester erhält. Der entsprechende Anteil bei den Erstgeborenen liegt bei über 80%, wenn die Mutter bei der Geburt des ersten Kindes weniger als 30 Jahre alt ist, bei unter 70%, wenn sie 30 bis 34 Jahre alt ist, bei 40%, wenn sie 35 bis 39 Jahre alt ist und bei unter 10%, wenn sie 40 Jahre alt oder älter ist (Wanner, 2006, S. 22). Schliesslich variiert die Zahl der nachfolgenden Kinder auch je nach dem Geschlecht der bereits geborenen Kinder.

Ehedauerspezifische Fruchtbarkeitsziffer¹, 1970, 1980, 2000 und 2008

G 11



Hinweis: Bis 2001 konnten die Geburten von Müttern der nicht-ständigen ausländischen Wohnbevölkerung bei der Berechnung der Fruchtbarkeitsindikatoren nicht ausgeschlossen werden.

¹ Es handelt sich um die Ehedauer bis zur Geburt des Kindes ohne Berücksichtigung von dessen Rangfolge

Quelle: BFS, BEVNAT

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Diese Entwicklung der Familienerweiterungen resultiert auch aus dem höheren Alter der Frauen bei der Heirat und bei der ersten Geburt. Doch durch den Wandel der Geburtenhäufigkeit der Frauen wird der Rückgang der Anzahl Kinder abgeschwächt. Die Frauen scheinen ihre reproduktive Phase im Jahr 2008 anders «organisiert» zu haben als 1970. Während in den Jahren 1970 und 1980 die ehedauerspezifischen Fruchtbarkeitsziffern im zweiten und dritten Jahr nach der Heirat eindeutig am höchsten war und in der Folge abnahm, waren in den Jahren 2000 und 2008 keine klaren Spitzenwerte mehr zu verzeichnen (siehe Grafik G11).

Während Frauen heutzutage durchschnittlich weniger Kinder haben als früher, fällt bei den nach 1938 Geborenen insbesondere die starke Zunahme des Anteils der Frauen, die kinderlos bleiben und der etwas geringere Anstieg der Zahl der Frauen, die nur ein Kind bekommen, auf. Bei den ab 1949 geborenen Generationen verstärkte sich dieses Phänomen aufgrund der späteren Geburt des ersten Kindes. So ist in Bezug auf die endgültige Nachkommenschaft bei den einzelnen Geburtsjahrgängen ein kontinuierlicher, bedeutender Rückgang zu verzeichnen. Dies gilt umso mehr, wenn man diese Geburtsjahrgänge ins Verhältnis zu den Generationen von Frauen setzt, die am Babyboom beteiligt waren (von 1940 bis 1946 und anschliessend von 1955 bis 1965). Während die in den Jahren 1930 bis 1934 geborenen Frauen durchschnittlich 2,18 Kinder hatten, liegt dieser Wert bei den Frauen der Generation 1960–64, die gegenwärtig an das Ende ihres Gebärfähigkeitsalters gelangen, nur noch bei 1,74. Was die Frauen mit Jahrgang 1972 betrifft, wird davon ausgegangen, dass diese durchschnittlich 1,59 Kinder haben werden. Dieser Wert, der auf europäischer Ebene am unteren Ende der Bandbreite liegt, entspricht etwa jenem der Nachbarländer Deutschland, Österreich und Italien sowie von Spanien. Die höchste endgültige Nachkommenschaft verzeichnen Frankreich, Norwegen und Irland mit Werten von über 2 (Prioux, 2005, S. 455).

Endgültige Nachkommenschaft:

Durchschnittliche Anzahl Kinder, die von einer bestimmten Generation von Frauen geboren werden. Die endgültige Nachkommenschaft ist ein Kohortenmass, das der Summe der altersspezifischen Fruchtbarkeitsziffern einer Generation entspricht.

Spezialfälle: Geburten bei Teenagern und Frauen ab 40 Jahren

Für die Untersuchung der Familienerweiterungen und alle daraus resultierenden Analysen konnten ausschliesslich Haushalte berücksichtigt werden, bei denen die Eltern verheiratet sind. Doch wie verhält es sich mit den Geburten der nicht verheirateten – also ledigen, geschiedenen oder verwitweten¹⁷ – Frauen? Diese Geburten widerspiegeln ungeachtet der Rangfolge interessante gesellschaftliche Entwicklungen und haben bemerkenswerte demografische Auswirkungen. Im Folgenden wird daher auf dieses Thema eingegangen, insbesondere auf die Teenagergeburten und die Geburten bei Frauen ab 40 Jahren.

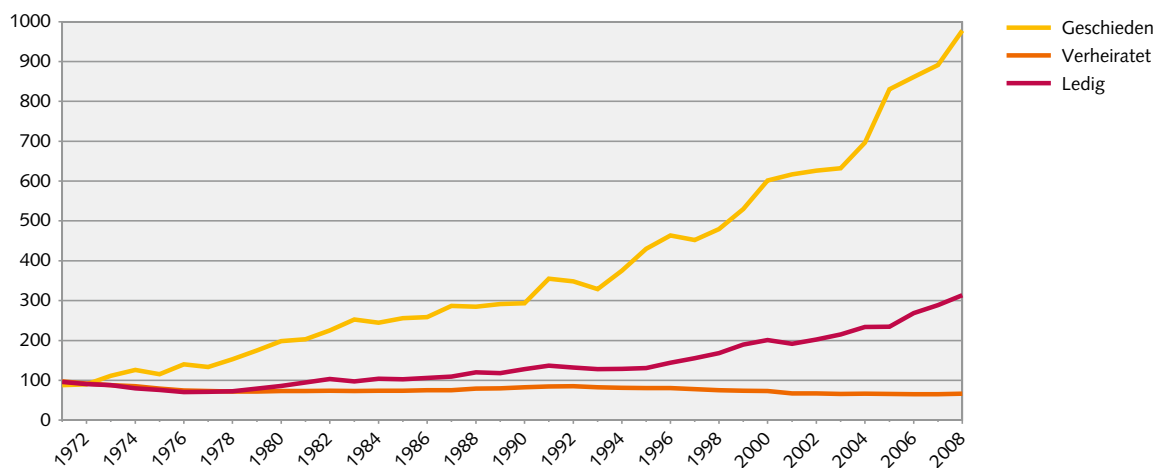
Aus der Grafik G12 zu den Geburten nach Zivilstand der Mutter geht klar hervor, dass die markanteste Entwicklung bei den geschiedenen Frauen zu verzeichnen ist. Im Zeitraum 1970 bis 2008 nahmen deren Geburten um den Faktor 9,8 auf insgesamt 2073 Geburten zu (dies entspricht einem Anteil von 2,7% an der Gesamtzahl der Geburten). In absoluten Zahlen liegen jedoch die Geburten von ledigen Müttern hinter den Geburten von verheirateten Frauen auf dem zweiten Rang. Sie sind weiterhin im Zunehmen begriffen, sowohl in absoluten Zahlen als auch in Bezug auf den relativen Anteil. Ihre Zuwachsrate ist zwar weniger hoch, doch Geburten von ledigen Müttern hatten einen Anteil von 14,3% an der Gesamtzahl der im Jahr 2008 verzeichneten Geburten (10'942). Damit haben sie in den letzten 38 Jahren «nur» um den Faktor 3 zugenommen (1970 lag der Anteil bei 3,5%). Besonders ausgeprägt war dieser Anstieg in den letzten zehn Jahren (+200% bei den Geburten von geschiedenen Frauen und +185% bei den Geburten von ledigen Frauen). Am stärksten angestiegen ist das Durchschnittsalter von ledigen Frauen, die Mutter werden: Es stieg von 22,9 Jahren im Jahr 1971 auf 29,4 Jahre im Jahr 2008. Dieser Punkt lässt an verschiedene gesellschaftliche Entwicklungen denken (z.B. grösserer Zugang zu empfängnisverhütenden Massnahmen, breitere Akzeptanz von nicht verheirateten Müttern). «Die Zahl der ledigen Teenagermütter ist jedoch im Zuge einer langsamen Veränderung der gesellschaftlichen Normen kontinuierlich gewachsen. Zwar hat sich der Anteil nicht ehelicher Geburten weniger rasch erhöht als in den angrenzenden Ländern (mit Ausnahme von Italien), aber doch so deutlich, dass heute jede achte Geburt unter diese Kategorie fällt» (Wanner, 2005, S. 10).

¹⁷ Statistisch gesehen zählen zu den nicht verheirateten Frauen auch alle Frauen in eingetragener Partnerschaft und alle Frauen, die unverheiratet sind (d.h. deren Ehemann verschollen ist oder deren Ehe als ungültig erklärt wurde). Diese beiden Kategorien umfassen bislang aber nur sehr wenige Personen.

Um dieses Phänomen mit den oben erwähnten Änderungen der Familienstrukturen in Verbindung zu bringen, ist darauf hinzuweisen, dass diese Frauen, auch wenn sie auf dem Papier ledig oder geschieden sind, nicht zwangsläufig allein leben. Teenager und Frauen ab 40 Jahren, deren Merkmale im Folgenden im Detail erläutert werden, können mit einem Mann als Konsensualpaar zusammenleben.

Paaren (50%) ein Spitzenwert der Teenagermütter verzeichnet. Dieser war auf die Frauen ausländischer Staatsangehörigkeit zurückzuführen. Bei den meisten von ihnen handelte es sich um neu immigrierte Ausländerinnen aus Ländern, in denen traditionell früh geheiratet wird. Anschliessend stabilisierte sich die Fruchtbarkeitsziffer der Teenager. Bei den Schweizerinnen konnte hingegen ein kontinuierlicher Anstieg registriert werden (Wanner,

Lebendgeburten nach Zivilstand der Mutter, 1970 bis 2008 (Index 1970 = 100) G 12



Quelle: BFS, BEVNAT

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Nicht eheliche Geburt:

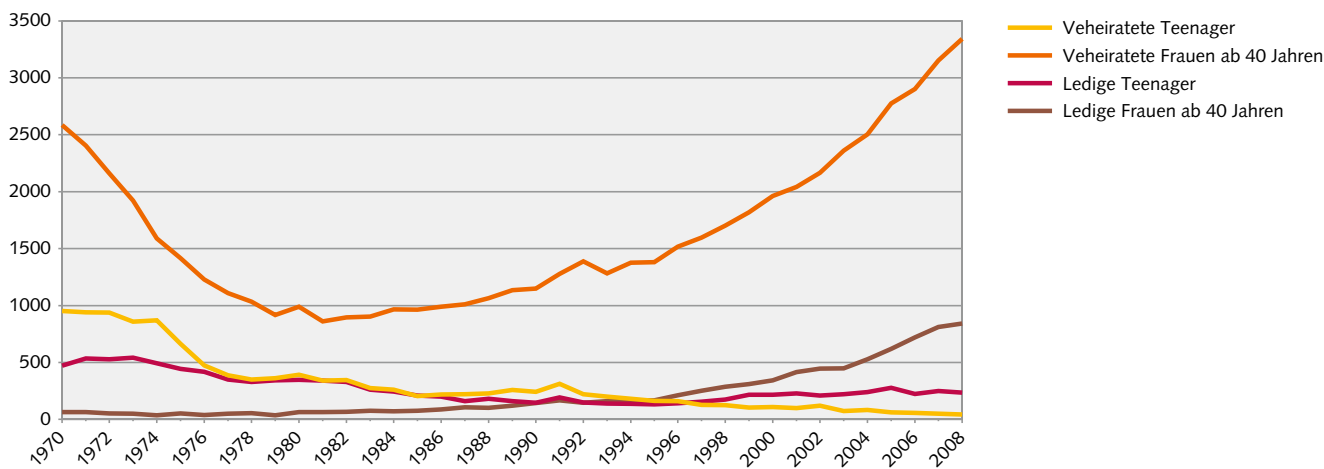
Lebendgeburt einer zum Zeitpunkt der Geburt des Kindes nicht verheirateten Frau.

Zu den ledigen Müttern gehören insbesondere auch Teenager. Im Jahr 1970 brachten 916 Schweizerinnen von höchstens 18 Jahren, davon 478 Verheiratete, ein Kind zur Welt. Im gleichen Jahr wurden 507 ausländische Frauen vor ihrem 19. Geburtstag Mutter, davon waren 475 verheiratet. Im Jahr 2008 wurden diesbezüglich 169 Schweizerinnen, davon 8 verheiratet, und 110 Ausländerinnen, davon 35 verheiratet, verzeichnet. Das Phänomen der Teenagermütter geht auf die Mitte der 1970er-Jahre zurück und hängt mit dem Mentalitätswandel zusammen. Etwa zehn Jahre danach ging die Rate der Teenagermütter mit dem Aufkommen der Pille zurück. Anfang der 1990er-Jahre wurde bei den verheirateten

2005, S. 8–10). Doch insgesamt nahm die Zahl der Lebendgeburten bei jungen Müttern unter 19 Jahren während der knapp 40 Jahre des Betrachtungszeitraums ab. Dies gilt insbesondere hinsichtlich der verheirateten jungen Mütter (siehe Grafik G13). Diese Tatsache ist im Zusammenhang mit dem höheren Heiratsalter zu sehen. Im Weiteren sind Informationen zum Alter des Vaters sehr lückenhaft, da sie nur für die Geburten vorliegen, die im Rahmen einer Ehe erfolgen. Diese bilden indessen bei den Teenagergeburten eine Minderheit. Man weiss hingegen, dass der Vater in der Regel älter ist als die Mutter (...), und der Altersunterschied zwischen den Ehepartnern grösser ist als bei den Paaren, bei denen die Frau bei der ersten Geburt älter als 20 Jahre ist (sinngemässes Zitat nach Wanner, 2005, S. 11).

Lebendgeburten von Teenagern (18 Jahre und jünger) und von Frauen ab 40 Jahren nach Zivilstand, 1970 bis 2008

G 13



Quelle: BFS, BEVNAT

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Geburten bei Frauen ab 40 Jahren sind bislang ein eher seltenes Ereignis; ihr Anteil an der Gesamtzahl der Geburten beträgt lediglich 5,4%. Wie aus der Grafik G13 hervorgeht, ist deren Entwicklung jedoch beeindruckend: Von einem relativ hohen Niveau im Jahr 1970 (2586) nahmen sie in der Folge stark ab und erreichten 1981 mit 925 Geburten ihren Tiefstwert. Seither sind sie nahezu kontinuierlich bis auf 4186 im Jahr 2008 angestiegen. Die Mütter ab 40 sind hauptsächlich verheiratet (zu 94% im Jahr 1981 und zu 80% im Jahr 2008) und haben mehrheitlich das zweite oder dritte Kind. Ihre heutige hohe Zahl ist auf andere Gründe zurückzuführen als vor 40 Jahren: Während damals die höhere durchschnittliche Kinderzahl pro Frau ausschlaggebend war, ist es 2008 das hohe Durchschnittsalter bei der Erstgeburt. Während die nicht verheirateten 40-jährigen und älteren Mütter noch wenig zahlreich sind, ist ihr Anteil jedoch stark angestiegen (um das Vierzehnfache gegenüber 1970 und 1980 und um das Sechsfache gegenüber 1990). Die Verteilung dieser Geburten auf die verschiedenen Staatsangehörigkeiten hat sich in den letzten Jahrzehnten kaum geändert: In fast allen Fällen ist die Mutter Schweizerin (97% im Jahr 1970, 90% im Jahr 2008). Für diese Entwicklung sind diverse Hypothesen formuliert worden: Mit der Angst vor dem Altern wächst der Wunsch nach einem «Nachzügler». Geschiedene Frauen haben den Wunsch mit ihrem neuen Partner (noch) ein Kind zu haben. Zudem wird die Präferenz für eine berufliche Karriere vor der Familiengründung immer wieder als Argument erwähnt. Während der letzten zehn Jahre immigrierten verschiedene Personengruppen aus der EU in die

Schweiz, darunter auch viele gut qualifizierte Frauen. Dies hat dazu beigetragen, dass die Zahl der ausländischen Frauen ab 40 Jahren, die zum ersten Mal ein Kind zur Welt brachten, angestiegen ist¹⁸. So könnte sich beispielsweise eine vor zehn Jahren im Alter von 30 Jahren eingewanderte deutsche Frau¹⁹ entschliessen, in der Schweiz eine Familie zu gründen nachdem sie ihren Partner hier kennengelernt hat.

Einige zusätzliche Einzelheiten sind im nachfolgenden Auszug aus einer Studie enthalten, die in der ersten Nummer von DEMOS des Jahres 2006 (S. 19–20) erschienen ist und auf den Daten der Volkszählung von 2000 basiert: «Auf Grund der verfügbaren Daten zeichnen sich Kinder von Müttern ab 40 dadurch aus, dass sie im Vergleich zur Gesamtheit der Kinder in der Schweiz mit grösserer Häufigkeit im Haushalt eines nicht verheirateten Paares (4,4%) oder einem Einelternhaushalt (11%) aufwachsen (...) Und zweitens betrifft das Phänomen der späten Mutterschaft häufiger nicht verheiratete Frauen und insbesondere geschiedene Frauen (...). 28% dieser Frauen verfügen über eine Tertiärausbildung. Die Kinder wachsen somit in einem eher günstigen sozioprofessionellen Umfeld auf und sehr selten in einer Arbeiterfamilie oder einem Haushalt von Angestellten ohne leitende Funktion. Der Bildungsstand der Mutter, verbunden mit demjenigen des Vaters, führt dazu, dass 45% dieser Kinder in einem Haushalt le-

¹⁸ Dies geht aus den Zahlen der Geburten von Frau ab 40 Jahren nach Staatsangehörigkeit hervor.

¹⁹ In diesem Beispiel wird nicht zufälligerweise eine deutsche Frau erwähnt: Denn im Allgemeinen zeigen Immigrantinnen und Immigranten aus Deutschland insbesondere hinsichtlich Heirat und Fruchtbarkeit ein eher «alternatives» demografisches Verhalten als die viel traditionelleren Immigrantinnen und Immigranten aus Frankreich.

ben, in dem mindestens ein Elternteil über einen Universitäts- oder gleichwertigen Abschluss verfügt.». Dabei handelt es sich um die Fortsetzung eines Trends, der bereits im Rahmen des Mikrozensus Familie und Geburtenhäufigkeit festgestellt wurde: Je höher ihr Bildungsstand ist, desto länger zögern die Frauen die Geburt ihrer Kinder hinaus und desto geringer ist ihre Chance, die gewünschte Anzahl Kinder zu bekommen, auch wenn sie mit über 40 Jahren einen letzten Versuch unternehmen (Csonka 1997, S. 16–20).

Anerkennungen von nicht ehelichen Kindern

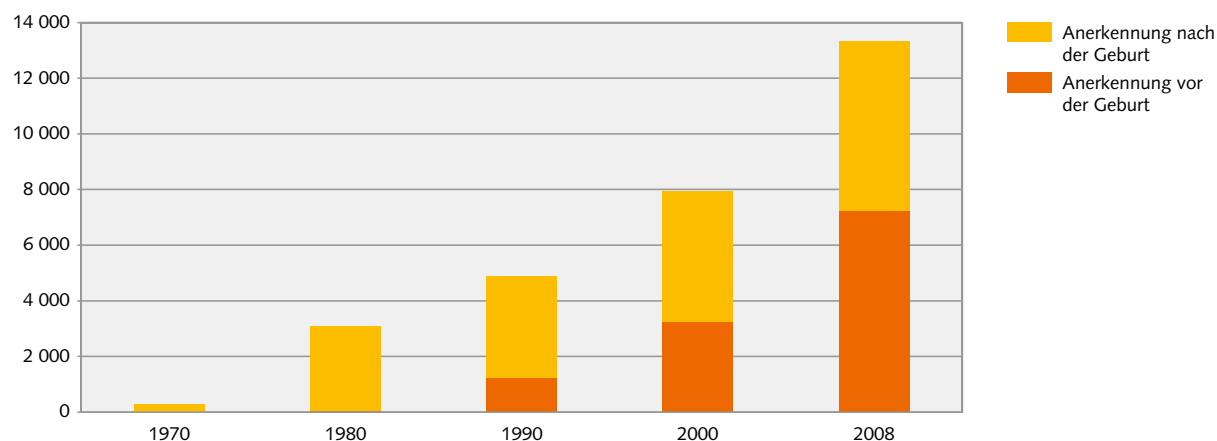
Wie oben erläutert wurde, stammen immer mehr Geburten von nicht verheirateten Müttern. Mit diesem Umstand eng verbunden ist die Frage der Vaterschaftsanerkennung. In Bezug auf das soziokulturelle Umfeld der Kinder ist aus der Studie von Wanner (2006, S. 11) bekannt, dass sie in den Bevölkerungsschichten am oberen und unteren Ende der sozialen Stufenleiter aufwachsen. Was die Auswirkungen auf die Haushaltstruktur anbelangt, leben die betreffenden Kinder im Allgemeinen in drei Haushaltstypen: Einelternhaushalt, Haushalt mit nicht verheirateten Partnern oder Haushalt eines Paares, das seine eheliche Situation «rechtlich anerkennen» liess (siehe weiter unten). Doch unabhängig von der zivilrechtlichen Situation der Eltern «erfordert die Rechtslage seit 1978 eine Anerkennung der Vaterschaft, damit die Unterhaltsleistung des

leiblichen Vaters festgelegt und die Erbberechtigung des Kindes gegenüber dem leiblichen Vater geklärt werden können. Falls die Mutter den leiblichen Vater nicht bekannt gibt und dieser nicht selbst aktiv wird, kommt es zu keiner Anerkennung. Wie viele solche Fälle existieren, ist unbekannt. Aber aus der fast identischen Anzahl der nicht ehelich Geborenen und der Anerkennungen kann geschlossen werden, dass es nur wenige solche Fälle gibt» (Freymond, 2004, S. 74). Vaterschaftsanerkennungen erfolgen zumeist im Rahmen der Heiratsvorbereitungen.

Angesichts des Anstiegs der nicht ehelichen Geburten nehmen die Vaterschaftsanerkennungen seit 30 Jahren zu. Ihre Rate stieg von 7,5% im Jahr 1970 – davon 0,5% Anerkennungen vor der Geburt – auf über 100% im Jahr 2008, davon 55% vor der Geburt²⁰ (siehe Grafik G14). Wenn die Anerkennung der Vaterschaft nicht vor der Geburt erfolgt, wird sie in den meisten Fällen in den Tagen nach der Geburt bis zum dritten Lebensmonat des Kindes vorgenommen. Etwa 20% der Kinder werden indes erst nach ihrem dritten Lebensjahr anerkannt (Wanner, 2006, S. 14). Es lassen sich somit einige Hypothesen zur Haltung des Vaters aufstellen: «Die Dauer zwischen einer nicht ehelichen Geburt und der Anerkennung des Kindes kann als Indikator für die Bereitschaft des Vaters betrachtet werden, zu seiner Vaterschaft zu stehen und die damit verbundenen Pflichten zu akzeptieren. Insbesondere gilt dies für eine Anerkennung während der Schwangerschaft» (Freymond, 2004, S. 74).

Anerkennung von Kindern durch den Vater, vor und nach der Geburt, 1970, 1980, 1990, 2000 und 2008

G 14



Hinweis: Ab 2005 werden nur anerkannte Kinder gezählt, die ihren ständigen Wohnsitz in der Schweiz haben.

Quelle: BFS, BEVNAT

© Bundesamt für Statistik (BFS)

²⁰ Die Anerkennungsrate liegt etwas über 100%, da auch die Geburten von totgeborenen Kindern und von Kindern berücksichtigt wurden, welche die Schweiz kurz nach ihrer Geburt verlassen haben. Siehe DEMOS 1/2006, S. 13.

Mit dieser Entwicklung sind ein eigentlicher Mentalitätswandel und neue praktische Bedürfnisse verbunden. Doch unabhängig vom betrachteten Zeitraum sind je nach Alter der Mutter und ihrer Staatsangehörigkeit beträchtliche Unterschiede festzustellen. So sind Vaterschaftsanerkennungen bei Kindern von jungen unter 20-jährigen Müttern selten, bei Kindern von Müttern, die zwischen 30 und 39 Jahre alt sind, häufiger. Bei Kindern von Schweizerinnen und Italienerinnen werden mehr Vaterschaftsanerkennungen verzeichnet als bei Kindern von Französinen und Frauen aus Ex-Jugoslawien.

Wenn die Eltern nach der Geburt eines nicht ehelichen Kindes heiraten und die Situation des Kindes damit rechtlich geregelt wird, wird dies als Legitimierung der nicht ehelichen Geburt durch die Heirat bezeichnet. Dieser Fall tritt häufiger ein, wenn die Mutter bei der Geburt ihres Kindes zwischen 25 und 34 Jahre alt ist, als wenn es sich um eine Teenagergeburt handelt oder wenn die Mutter älter als 40 Jahre ist. Eine solche Legitimierung erfolgt im Übrigen bei Kindern von ausländischen Frauen häufiger als bei Kindern von Schweizerinnen. Dies ist zweifellos auf die Erfordernisse im Zusammenhang mit der Anwesenheitsbewilligung zurückzuführen, die eine eheliche Verbindung begünstigen (Wanner, 2006, S. 16). Anhand der Zahl der gemeinsamen Kinder vor der Heirat lässt sich die Entwicklung dieser Praxis feststellen: Sie nimmt kontinuierlich zu. Im Jahr 2008 hatten vier Mal mehr heiratende Paare gemeinsame Kinder vor der Heirat als im Jahr 1980, und 20% von ihnen hatten mehr als ein Kind, während dies im Jahr 1980 bei nur 8% der Paare der Fall war. Dies ist Ausdruck eines grundlegenden Mentalitätswandels innerhalb der letzten 40 Jahre in Bezug auf die Bedeutung, welche die eheähnliche Gemeinschaft für die Partner bei der Familiengründung hat. In den meisten Fällen kommt es zwar nach wie vor zu einer Heirat, doch diese ist nicht mehr «eine Begleiterscheinung einer nicht ehelichen Geburt», sondern das Resultat einer freien Entscheidung, die nicht mehr zwangsläufig der Geburt von Kindern vorangeht. Die Tatsache, dass heutzutage die Vaterschaftsanerkennung mehrheitlich vor der Geburt erfolgt²¹, weist darauf hin, dass die Geburt des Kindes vom Vater gut geplant und auch akzeptiert ist.

Doch für jene Arten von Geburten, deren Anteil insgesamt «marginal» ist, d. h. beispielsweise für Geburten von Teenagermüttern, trifft die vorstehende Bemerkung nicht zu. Im Gegenteil, in diesen Fällen kommt es nach einer nicht ehelichen Geburt immer seltener zu einer Heirat. In seiner Analyse von Daten aus der Volkszählung 2000 hält Wanner (2005, S. 10) fest: «Bis vor kurzem folgte auf eine Schwangerschaft bei ledigen Müttern häufig

eine Heirat mit dem Vater oder einem anderen Mann, selbst wenn die Mutter damit nicht immer glücklich war. (...) Die schrittweise Akzeptanz nicht ehelicher Geburten wirkte sich in jüngster Zeit auch auf die Teenagermütter aus».

Anerkennung eines Kindes:

Anerkennung eines Kindes, welches nur zur Mutter in einem Kindesverhältnis steht, durch den leiblichen Vater. Die Anerkennung erfolgt durch Erklärung vor dem Zivilstandsbeamten, durch Testament oder vor Gericht, falls eine Klage auf Feststellung der Vaterschaft hängig ist. Die Anerkennung kann vor der Geburt des Kindes erfolgen.

Adoptionen

Die Adoption ist der letzte Aspekt, der in diesem Teil zur Familiengründung zu behandeln ist. Sie hat sich seit 1980 sehr stark verändert; genauer gesagt folgt sie seit jenem Jahr einem zickzackförmigen Abwärtstrend. Von 1980 bis 2000 hat die Zahl der Adoptionen um mehr als die Hälfte abgenommen. Im Jahr 2008 betrug sie mit 575 Fällen nur noch ein Drittel der Zahl von 1980. Diese Reduktion erfolgte indessen nicht bei allen Arten von Adoptionen im gleichen Ausmass. Bis im Jahr 2000 war die Zahl der Adoptionen durch Stiefväter oder Stiefmütter einerseits und durch verheiratete Paare andererseits praktisch gleich hoch (50–50). In den Jahren 2000 bis 2006 nahm der Anteil der Adoptionen durch Stiefeltern im Vergleich mit dem Anteil der Adoptionen durch verheiratete Paare deutlich ab, doch diese Entwicklung verlief weder markant noch einheitlich (siehe Grafik G15). Um sich zum allgemeinen Rückgang der Adoptionen äussern und diesen vielleicht erklären zu können, muss die Entwicklung in den kommenden Jahren abgewartet werden²². Auf Basis der Ergebnisse der Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung 2003 hat Freymond (2004, S. 82) bereits festgehalten, dass «die Adoption eines Kindes bzw. von mehreren Kindern durch den Stiefvater oder die Stiefmutter meistens auf einen ersten Strukturwandel in der Familie, das heisst nach dem Tod eines der beiden Elternteile oder nach einer Scheidung der Eltern, folgt und eine neue Zusammensetzung der Familie zur Folge hat.» Im Weiteren weist Freymond darauf hin, dass es sich «ebenso um eine Änderung der Familienstruktur handelt, wenn eine ledige Mutter heiratet, der Stiefvater das Kind seiner Ehefrau adoptiert und so eine Familie neu zusammengesetzt wird». Die Zahl der Kinder, die von einer alleinstehenden Person adoptiert werden, ist nach wie vor unbedeutend.²³

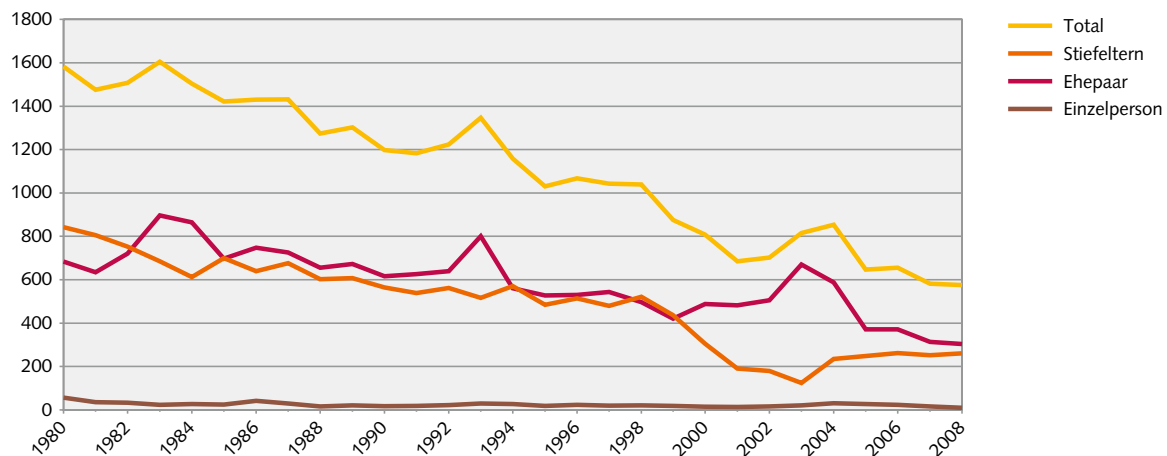
²¹ Seit 2007 erfolgt die Vaterschaftsanerkennung mehrheitlich vor der Geburt.

²² Im Jahr 2003 wurden 124 Adoptionen durch Stiefeltern gegenüber 670 Adoptionen durch verheiratete Paare verzeichnet. Im Jahr 2008 beliefen sich die entsprechenden Werte auf 261 gegenüber 304.

²³ Art. 264 Absatz 1 ZGB: «Eine unverheiratete Person darf allein adoptieren, wenn sie das 35. Altersjahr zurückgelegt hat.»

Adoptierte Personen nach Adoptivperson, 1980 bis 2008

G 15



Quelle: BFS, BEVNAT

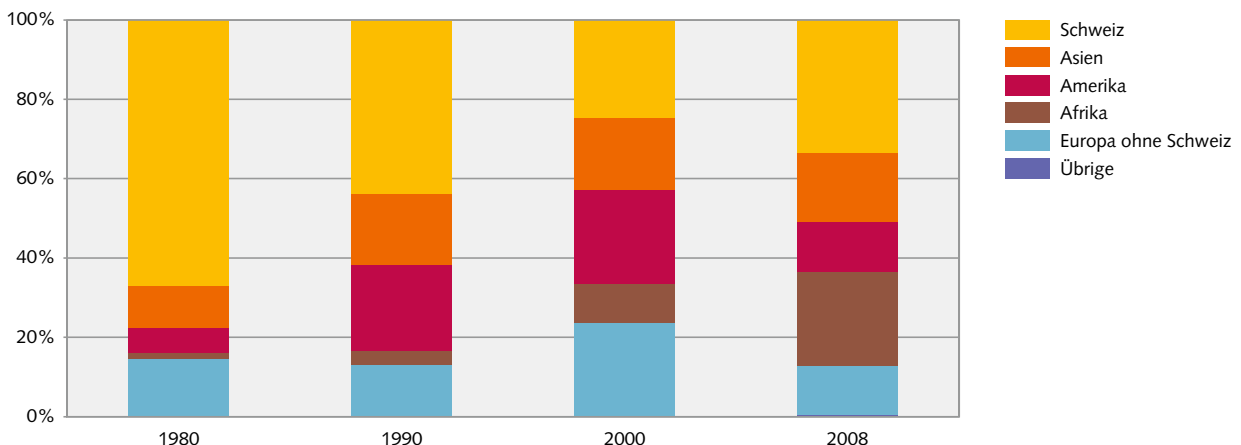
© Bundesamt für Statistik (BFS)

Die verschiedenen Nationalitäten der adoptierten Kinder sind Ausdruck dieser Entwicklungen. Es scheint auf der Hand zu liegen, dass Stiefeltern praktisch ausschliesslich Kinder schweizerischer Staatsangehörigkeit oder Kinder mit der Nationalität eines westeuropäischen Landes adoptieren. Da die Zahl der Adoptionen durch Stiefeltern abnimmt, werden die oben erwähnten Nationalitäten in Zukunft weniger häufig vertreten sein (siehe Grafik G16). Während im Jahr 1980 66% der adoptierten Kinder schweizerischer Staatsangehörigkeit waren (1060), traf dies im Jahr 2008 nur noch auf ein Drittel der adoptierten Kinder zu (192). Das Inkrafttreten des Übereinkommens

über den Schutz von Kindern und die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der internationalen Adoption im Jahr 2003 gab verheirateten Paaren zweifellos vermehrt die Möglichkeit, ihr Adoptionsgesuch zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen. Denn diese Paare neigen offenbar dazu, Kinder mit einer ausländischen Staatsangehörigkeit zu adoptieren. Der Anteil der Kinder aus Drittweltländern und Osteuropa, insbesondere der Kinder aus Afrika und Asien, wird immer grösser. Während im Jahr 1980 nur 1,3% (21) der adoptierten Kinder aus Afrika und 10,6% (168) aus Asien stammten, waren es im Jahr 2008 23,7% (136) bzw. 17,4% (100).

Adoptierte Personen nach Staatsangehörigkeit vor der Adoption, 1980, 1990, 2000 und 2008

G 16



Quelle: BFS, BEVNAT

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Was sich hingegen kaum geändert hat, ist das Alter der adoptierten Kinder: Seit 1980 ist über die Hälfte der Kinder unter zehn Jahre alt. Von 1987 bis 1993 und zu Beginn des neuen Jahrtausends waren es sogar über zwei Drittel. Ab dem Jahr 2000 war ein Drittel der Kinder, d. h. etwa vier von zehn Kindern, höchstens vier Jahre alt.

Diese Feststellungen bezüglich des Ablaufs der Ereignisse bei der Familiengründung sind von Bedeutung, da sie auf einen Mentalitätswandel hindeuten, der durch die gegenwärtige sozioökonomische Situation verstärkt wird. Die Institution Ehe wird zunehmend in Frage gestellt. Was die Legitimierung von nicht ehelichen Geburten durch die Heirat anbelangt, kann die Hypothese aufgestellt werden, dass es früher für Eltern nicht vorstellbar war, ihre Tochter mit einem Kind unverheiratet zu lassen. Die Legitimierung durch die Heirat war unabdingbar, damit es nicht zu einer nicht ehelichen Geburt kam. Heutzutage ist dies deutlich weniger der Fall. Gemäss Wanner (2006, S. 18) zeigen die Ergebnisse seiner Studie, «dass vorehelich gezeugte Kinder während ihrer Kindheit mit Lebensverhältnissen rechnen können, die sich nicht vom Durchschnitt unterscheiden, was vermutlich damit zusammenhängt, dass sich die Bedeutung der Ehe in der

Gesellschaft gewandelt hat». Die Zunahme der Konsensualpaare mit Kind(ern) seit 1980 zeigt, dass diese Form des partnerschaftlichen Zusammenlebens zunehmend als eine Alternative zur Heirat betrachtet wird, zumindest während der ersten Lebensjahre des Kindes. Geheiratet wird nach der Geburt des ersten Kindes aus praktischen Gründen wirtschaftlicher oder rechtlicher Art. Dass sich die Wechselbeziehung zwischen Heirat und Geburt tendenziell abschwächt, bestätigt laut Freymond (2004, S. 70) diese Hypothese.

In Kürze

1. Die Heirat und demzufolge die Geburt des ersten Kindes erfolgen immer später, insbesondere bei sehr gut ausgebildeten Frauen, die teilweise nicht so viele Kinder bekommen, wie sie es sich eigentlich wünschen würden. Daraus resultiert:
2. Eine Abnahme der Geburtenhäufigkeit und der endgültigen Nachkommenschaft.
3. Immer mehr Frauen bekommen nicht eheliche Kinder: Die Zunahme der Vaterschaftsanerkennungen beweist die höhere Akzeptanz dieser Praxis.

4 Auflösung von Familien: Scheidungen und Todesfälle

Scheidungen

Das Scheidungsrecht wurde 2000 einer umfangreichen Revision unterzogen, bei der zwei wichtige Änderungen eingeführt wurden. Zum einen wurde das Verschuldensprinzip bei Unzumutbarkeit aufgehoben und zum anderen die Scheidung auf gemeinsames Begehren eingeführt (Art. 111 ff. ZGB). Seither lassen sich Paare am häufigsten auf diesem Weg scheiden (87,2% aller Scheidungen im Jahr 2008), obwohl der entsprechende Anteil allmählich zugunsten von Klagen eines Ehegatten und in geringerem Mass zugunsten von Teileinigungen zurückgeht²⁴. Innerhalb von gut 40 Jahren hat die Zahl der Scheidungen deutlich zugenommen. Obwohl sie 2007 und 2008 gegenüber 2005 leicht zurückgegangen ist (siehe Grafik G17), lässt sich nicht von einem eigentlichen Trend sprechen. Der markante Rückgang im Jahr 2000 steht in direktem Zusammenhang mit dem neuen Scheidungsrecht. Zum einen haben die Gerichte 1999 eine überdurchschnittlich hohe Zahl von Scheidungsverfahren abgeschlossen, um sich auf das Inkrafttreten des neuen Rechts im Jahr

2000 vorbereiten zu können. Zum anderen führte dieses Inkrafttreten (vorübergehend) zu einer Verlängerung der Verfahren, sodass die Zahl der Urteile abnahm. Zudem benötigen die Rechtsvertreterinnen und -vertreter der scheidungswilligen Ehepaare viel Zeit für die einvernehmliche Erarbeitung der Scheidungsvereinbarung, die im neuen Recht verlangt wird.

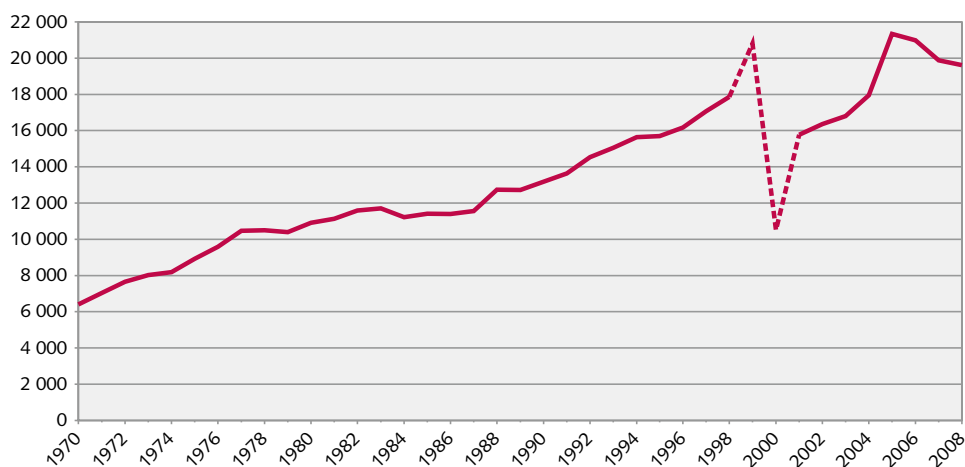
Rohe Scheidungsziffer:

Sie bezieht die in einem bestimmten Kalenderjahr durch Scheidung aufgelösten Ehen auf die ständige Wohnbevölkerung in der Jahresmitte.

Die rohe Scheidungsziffer ist ein Indikator, mit dem die Entwicklung der Zahl der Scheidungen über die letzten Jahrzehnte verglichen werden kann. Bis Mitte der 1960er-Jahre war diese Ziffer stabil. Danach erhöhte sie sich deutlich, verdreifachte sich innerhalb von rund 30 Jahren und nahm anschliessend weiter zu; 2008 lag sie bei 2,8 Scheidungen pro 1000 Einwohnerinnen und Einwohner. Auch die zusammengefasste Scheidungsziffer,

Scheidungen, 1970 bis 2008

G 17



Hinweis: Die Entwicklung der Scheidungen nach 1998 (starke Zunahme 1999, starke Abnahme 2000) steht im Zusammenhang mit dem neuen Scheidungsrecht, das am 1. Januar 2000 in Kraft getreten ist.

Quelle: BFS, BEVNAT

© Bundesamt für Statistik (BFS)

²⁴ Eine Teileinigung liegt vor, wenn die Ehegatten gemeinsam die Scheidung verlangen und erklären, dass das Gericht die Scheidungsfolgen beurteilen soll, über die sie sich nicht einig sind (Art. 112 ZGB).

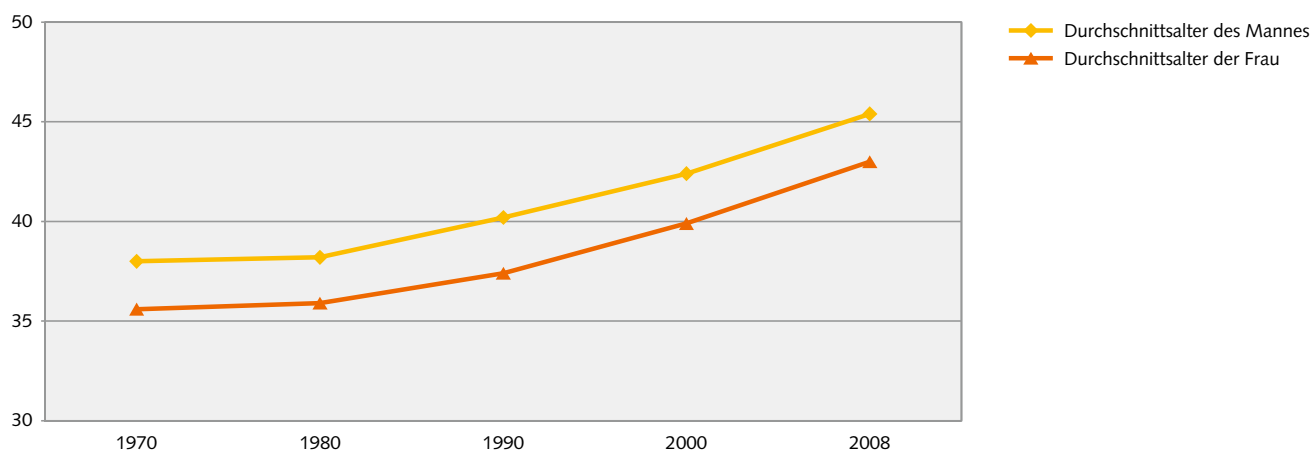
die die Scheidungsneigung misst, hat sich erhöht: Von 13 % im Jahr 1970 stieg sie innerhalb von 48 Jahren auf 48 %. Dies bedeutet, dass sich 48 von 100 Paaren scheiden lassen werden, wenn sich das derzeitige Scheidungsverhalten künftig nicht ändert.

Neben diesen allgemeinen Überlegungen beeinflusst auch die Staatsangehörigkeit der Ehegatten das Scheidungsrisiko. Paare, die aus einer Schweizerin und einem ausländischen Mann bestehen, sind häufiger von einer Scheidung betroffen als Paare der gleichen Staatsangehörigkeitsgruppe und Paare, bei denen der Mann Schweizer und die Frau Ausländerin ist. Ausländische Paare lassen sich insgesamt kaum weniger häufig scheiden als Schweizer Paare.

Das Durchschnittsalter der Ehegatten zum Zeitpunkt der Scheidung hat parallel zum steigenden Heiratsalter zugenommen. Der auch als Folge der demografischen Alterung angestiegene Anteil der Personen, die sich im Alter von 50 und mehr Jahren scheiden lassen, erklärt diese Entwicklung: Während diese Altersgruppe 1970 26,5 % der sich scheiden lassenden Personen ausmachte, erhöhte sich ihr Anteil 1990 auf 37,1 % und erreichte 2008 bereits 55 %. Die Männer bilden dabei eine knappe Mehrheit (58,7 %), was nicht nur auf die stetig steigende Lebenserwartung im Alter von 50 Jahren (31,6 zusätzlich noch zu erwartende Lebensjahre im Jahr 2008 gegenüber 29 im Jahr 1998) zurückzuführen ist, sondern vor allem auch dadurch, dass sie nach einer Trennung häufiger

Durchschnittsalter der Ehegatten bei der Scheidung, 1970, 1980, 1990, 2000 und 2008

G 18



Quelle: BFS, BEVNAT

© Bundesamt für Statistik (BFS)

Zusammengefasste Scheidungsziffer:

Dabei handelt es sich um den Prozentanteil der Ehen, die im Laufe der Zeit geschieden würden, wenn sich das ehedauer-spezifische Scheidungsverhalten eines bestimmten Kalender-jahres künftig nicht mehr ändern würde.

Revisionen des Scheidungsrechts:

2000: Einführung der Scheidung auf gemeinsames Begehren (Art. 111 ff. ZGB) und Aufhebung des Verschuldensprinzips bei Unzumutbarkeit. Bei der Scheidung auf Klage eines Ehegatten muss die Ehe aufgelöst werden können, wenn die Ehegatten seit mindestens vier Jahren getrennt leben. Zudem werden die während der Ehe erworbenen Ansprüche gegenüber Einrichtungen der beruflichen Vorsorge hälftig zwischen den Ehegatten aufgeteilt.

2004: Die Trennungsfrist wird von vier auf zwei Jahre gesenkt.

ger erneut heiraten als Frauen. Dabei ist zu beachten, dass es sich in einigen Fällen bereits um die zweite Scheidung handeln kann. Bei den Männern wie bei den Frauen ist zwischen 1970 und 2008 ein Anstieg des Durchschnittsalters bei der Scheidung von jeweils sieben Jahren zu beobachten; bei den Männern von 38 (1970) auf 45,4 Jahre (2008), bei den Frauen von 35,6 auf 43 Jahre. Somit besteht zwischen den Geschlechtern weiterhin eine Differenz von rund zwei Jahren (siehe Grafik G18).

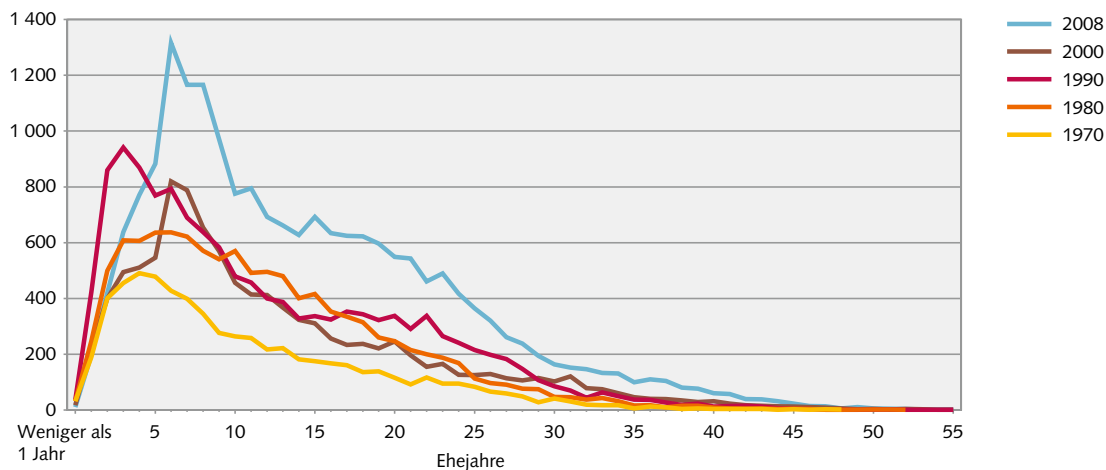
Die Dauer der Ehe zum Zeitpunkt der Scheidung ist ein personenbezogener Aspekt, mit dem sich vielleicht bessere Hypothesen zur Entwicklung der Scheidungshäufigkeit aufstellen lassen. Unabhängig vom betrachteten statistischen Jahr zeichnet sich bei den Scheidungen zwischen dem vierten und siebten Ehejahr ein Gipfel ab

(siehe Grafik G19). Die durchschnittliche Ehedauer hat sich nicht spektakulär verändert (1970: 11,6 Jahre, 2008: 14,6 Jahre). Betrachtet man hingegen nur die Extremwerte, ist festzustellen, dass die Paare, die sich nach zwei Ehejahren scheiden lassen, immer seltener werden, während der Anteil der Paare zunimmt, die sich nach 20 Ehejahren trennen (24,5% im Jahr 2008 gegenüber 13,7% im Jahr 1970). Dieses Phänomen der längeren Ehedauer bis zur Scheidung lässt sich mit Faktoren erklären, die einerseits für die Beständigkeit der Ehe in den ersten Ehejahren und andererseits für ihre Schwäche in späteren Jahren sprechen. Die folgenden Hypothesen können zwar

enpause wieder finanziell unabhängig, wagt sie eher den Schritt der Scheidung und kann ihn sich erlauben, was früher nicht der Fall gewesen wäre. Dieser neue Wunsch nach Freiheit wird durch das moderne, individualistische Gesellschafts- und Wirtschaftsmodell gefördert. Er belegt die veränderte Haltung gegenüber dem Eheversprechen, welche in dessen Auflösung zum Ausdruck kommt. Erweist sich die Ehe, die heute in erster Linie als individueller Lebensentwurf betrachtet wird, als unbefriedigend, wird sie selbst nach einer langen Dauer hinter das Bedürfnis zurückgestellt, einen neuen Lebensentwurf zu gestalten, bevor es zu spät ist.

Scheidungen nach Dauer der Ehe, 1970 bis 2008

G 19



Quelle: BFS, BEVNAT

© Bundesamt für Statistik (BFS)

für die Schweiz nicht mit statistischen Daten belegt werden; sie finden sich aber häufig in der Fachliteratur. Zunächst kann angenommen werden, dass in den ersten Ehejahren weniger Scheidungen auftreten, weil der Ehe meist eine längere eheähnliche Gemeinschaft vorangeht. Diese ermöglicht es, die Festigkeit der Beziehung zu testen und sich bereits vor der Ehe von Partnern zu trennen, manchmal selbst noch nach der Geburt eines ersten, nicht ehelichen Kindes. Sodann kann man sich gut vorstellen, dass die Eltern warten, bis die Kinder aus der Familienwohnung ausziehen, bevor sie sich trennen. Und aufgrund der Verlängerung der Ausbildungsdauer zögern die Kinder diesen Zeitpunkt hinaus und veranlassen ihre Eltern dazu, einige zusätzliche Jahre zusammenzubleiben. Umgekehrt trennen sich Ehegatten heute eher noch nach 20 Jahren als früher auch. Da die Frau im Vergleich zu früheren Zeiten häufiger oder länger Berufserfahrung erworben hat, kann sie leichter in den Arbeitsmarkt zurückkehren oder weiterarbeiten. Ist sie nach einer möglichen Famili-

Bei weniger als der Hälfte der Scheidungen sind minderjährige Kinder betroffen. 2008 erlebten 14'141 Kinder und Jugendliche die Scheidung ihrer Eltern. Diese Zahl variiert von Jahr zu Jahr und weist keine besondere Entwicklung auf: 1990 lag sie bei 11'400, 2006 bei 16'200²⁵. In den 1990er-Jahren und bis zum Jahr 2000 waren die meisten minderjährigen Kinder zum Zeitpunkt der Scheidung ihrer Eltern fünf bis neun Jahre alt, während 2008 die meisten, d. h. 36%, der betroffenen Kinder 10 bis 14 Jahre alt waren. Seit jeher übernimmt in der überwiegenden Mehrheit die Mutter die elterliche Sorge, doch der entsprechende Anteil ging von 86% der Fälle im Jahr 1984 auf 58,4% im Jahr 2008 zurück. Denn immer häufiger wird die gemeinsame elterliche Sorge erteilt (2008: 36,3%). Die Praxis in dieser Frage ist je nach Region sehr unterschiedlich. So wird die elterliche Sorge in den Kantonen Genf, Waadt und Neuenburg fast so häufig beiden

²⁵ Da das Volljährigkeitsalters 1996 von 20 auf 18 Jahre herabgesetzt wurde, lassen sich diese Zahlen nicht direkt vergleichen.

Elternteilen wie der Mutter erteilt. Auch auf rechtlicher Ebene wurden neue Schritte eingeleitet: Der Bundesrat hat im Februar 2009 einen Revisionsentwurf zum Zivilgesetzbuch in die Vernehmlassung gegeben, mit dem das gemeinsame Sorgerecht im Fall einer Scheidung als Regelfall im Gesetz verankert wird, ohne dass ein gemeinsamer Antrag eingereicht werden muss²⁶. Sind die Eltern nicht miteinander verheiratet, hängt die Lösung davon ab, ob das Kindesverhältnis zum Vater durch Anerkennung oder durch Klage begründet worden ist. Die Ungleichbehandlung von Vater und Mutter würde damit abgeschafft und dem Wohl des Kindes würde besser Rechnung getragen.

Durchschnittliche Ehedauer:

Durchschnittliche Dauer zum Zeitpunkt der Scheidung der in einem Kalenderjahr geschiedenen Ehen.

Die Scheidung hat tiefgreifende Auswirkungen auf das Familienleben und somit auf das Verhalten in der Gesellschaft, aber auch aus demografischer Sicht. «Die Scheidung bzw. Trennung der Eltern ist eine Erfahrung, die den weiteren Lebensverlauf der Kinder und Jugendlichen in mehrerer Hinsicht beeinflussen kann. Es wird insbesondere vermutet, dass ein solches Ereignis Auswirkungen auf die schulischen Leistungen, den Zeitpunkt des Auszugs aus dem elterlichen Heim oder auf das zukünftige Heirats- und Fruchtbarkeitsverhalten hat» (Wanner, 2006, S. 28).

Todesfälle

Die Auflösung einer Familie kann auch auf einen Todesfall zurückzuführen sein. In diesem Abschnitt wird auf die Säuglingssterblichkeit sowie auf den Tod von Eltern und somit die Zahl der Waisen eingegangen.

Die Säuglingssterblichkeit ist eine der wichtigsten Kennzahlen für den Stand der wirtschaftlichen Entwicklung eines Landes. 1970 wurden auf 1000 Geburten 15,1 Todesfälle bei Kindern unter einem Jahr verzeichnet (d. h. 1494 Fälle). 38 Jahre später liegt diese Rate bei 4 ‰ (293 Kinder) und damit im europäischen Mittel; in Frankreich ist sie etwas tiefer (3,6 ‰), während sie in Deutschland sehr ähnlich (4 ‰) und in Spanien höher ist (4,3 ‰). «Die Sterblichkeit ist in der ersten Lebenswoche mit 3 Promille am höchsten. Diese Rate ist in den 10 Beobachtungsjahren nicht zurückgegangen, hingegen hat die Totgeburtensrate von 4,1 auf 3,2 Promille abgenommen, was auch durch eine schnellere Geburtseinleitung bei Gefahr bedingt

sein könnte» (Quack Lötscher und Ackermann-Liebrich, 2007, S. 5). Da das Geschlechterverhältnis bei der Geburt einen Männerüberschuss aufweist, ist die Zahl der Knaben, die von der Säuglingssterblichkeit betroffen sind, zwar immer noch grösser als jene der Mädchen, doch der Unterschied ist deutlich geringer als früher.

Säuglingssterblichkeit:

Zahl der in einem Kalenderjahr im ersten Lebensjahr (d. h. im Alter von unter einem Jahr) gestorbenen Kinder je 1000 Lebendgeburten im gleichen Kalenderjahr.

Neonatale Sterbeziffer:

Zahl der in einem bestimmten Kalenderjahr im Alter von weniger als 28 Tagen gestorbenen Kinder je 1000 Lebendgeburten im gleichen Kalenderjahr.

Perinatale Sterbeziffer:

Zahl der Totgeburten und der Todesfälle von Kindern im Alter von weniger als sieben Tagen in einem bestimmten Kalenderjahr je 1000 Lebend- und Totgeburten im gleichen Kalenderjahr.

Was die Todesfälle von Eltern minderjähriger Kinder anbelangt, sind deren Zahl sowie das Geschlechterverhältnis stabil geblieben (siehe Grafik G20). In der Schweiz sind jedes Jahr rund 1500 Familien von einem derartigen Ereignis betroffen. 1998 wurden 953 Todesfälle von Vätern, die mehrheitlich 45 Jahre oder älter waren, und 457 Todesfälle von Müttern verzeichnet, die mehrheitlich zwischen 30 und 44 Jahren alt waren. 2008 waren 985 Väter (im gleichen Alter wie 1998) und 443 Mütter betroffen, bei denen die Mehrheit 45 Jahre und älter waren; auf diese Altersgruppe folgte jedoch mit geringem Abstand jene der 30- bis 44-Jährigen. Die hohe Sterblichkeit der Väter ist wahrscheinlich allgemein auf die Übersterblichkeit der Männer in diesen Altersgruppen zurückzuführen²⁷.

2008 verloren 2185 minderjährige Kinder einen Elternteil, von denen die Mehrheit 10 bis 14 Jahre alt war (die zweitgrösste Gruppe waren Kinder im Alter von 15 und mehr Jahren). Wie aus der Grafik G20 hervorgeht, variieren die Anteile der Vater- oder Mutterwaisen sowie die Gesamtzahl der gestorbenen Elternteile von Jahr zu Jahr nur geringfügig, und kein Faktor ist für sie objektiv bestimmend.

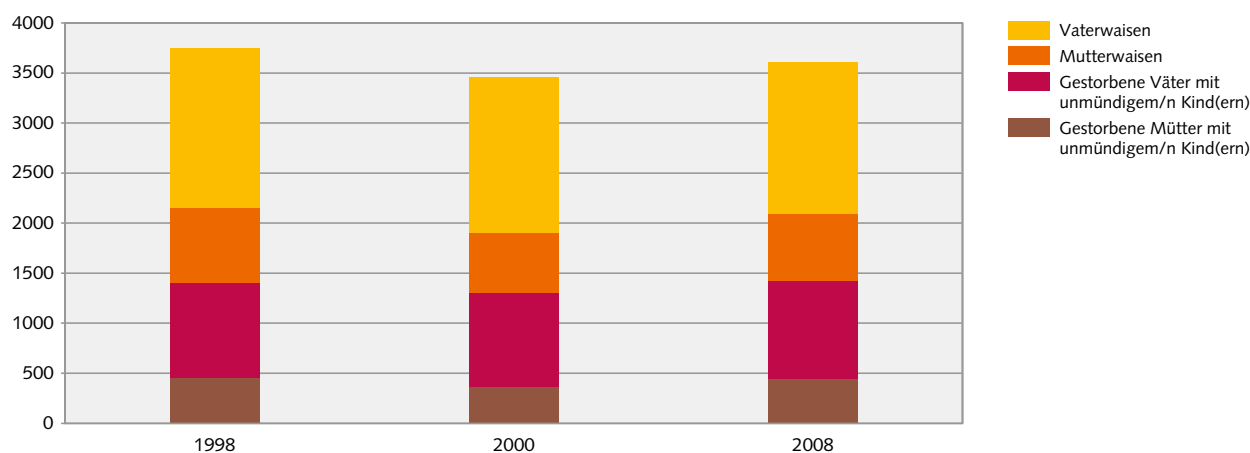
Obwohl die vorzeitigen Todesfälle bei Säuglingen oder Eltern tragisch sind, haben sie aufgrund ihrer relativ geringen Zahl keine nennenswerten Auswirkungen auf das demografische Verhalten insgesamt. Allerdings ist festzu-

²⁶ Teilrevision des Schweizerischen Zivilgesetzbuches (Elterliche Sorge) und des Schweizerischen Strafgesetzbuches (Art. 220). www.admin.ch/ch/d/gg/pc/documents/1661/Vorlage_ZGB.pdf

²⁷ Dabei werden oft Krankheiten in Zusammenhang mit Tabak- oder Alkoholkonsum oder der Arbeitswelt sowie Herz-Kreislauf-Krankheiten erwähnt. Zudem sind Männer auch öfter Opfer von Unfällen (BFS, Newsletter DEMOS, Nr. 1, 2009, S. 3).

Todesfälle von Eltern minderjähriger Kindern und Anzahl Waisenkinder, 1998, 2000 und 2008

G 20



Quelle: BFS, BEVNAT

© Bundesamt für Statistik (BFS)

stellen, dass früh verwitwete Ehegatten nach dem Tod ihres Partners wesentlich weniger Kinder haben.

Schwangerschaftsabbrüche können als «nicht realisierte» Familiengründungen oder -erweiterungen betrachtet werden, da sie auf einen Zwischenfall bei der Verhütung zurückzuführen sind. Deshalb ist es interessant, sie in diesem Abschnitt ebenfalls zu erwähnen. In der Schweiz ist die Schwangerschaftsabbruchrate (Anzahl Abbrüche je 1000 Frauen im Gebärfähigkeitsalter) zwischen 2002 und 2008 von 7,7 auf 6,5 zurückgegangen. Im Vergleich zu Frankreich (17,2 ‰) ist diese Rate eher tief, entspricht aber immerhin 10'848 Eingriffen. 55,3% der Frauen, bei denen ein Schwangerschaftsabbruch vorgenommen wurde und bei denen die Staatsangehörigkeit bekannt ist²⁸, waren Ausländerinnen. Der relativ hohe Anteil ausländischer

Frauen weist darauf hin, wie wichtig Präventionsmassnahmen für diese Bevölkerungsgruppe sind (BFS Aktuell, 2007, S. 12). Schliesslich ist festzuhalten, dass 10% der betroffenen Frauen 15 bis 19 Jahre alt waren (siehe Tabelle T3)²⁹.

In Kürze:

1. Die Zahl der Scheidungen nimmt zu, allerdings mit Schwankungen.
2. Das Scheidungsalter erhöht sich, minderjährige Kinder sind immer weniger häufig betroffen.
3. Immer mehr Scheidungen erfolgen nach 20 und mehr Ehejahren.
4. Säuglingssterblichkeit und Schwangerschaftsabbrüche sind rückläufig.

T3 Schwangerschaftsabbrüche in der Schweiz 2008

Schwangerschaftsabbrüche insgesamt	10 848
Schwangerschaftsabbrüche bei in der Schweiz wohnhaften Frauen pro 1000 Frauen im Alter von 15–44 Jahren ^{1, 2}	6,5
Schwangerschaftsabbrüche bei in der Schweiz wohnhaften Jugendlichen pro 1000 Jugendliche im Alter von 15–19 Jahren ²	5,0
Schwangerschaftsabbrüche bei in der Schweiz wohnhaften Frauen pro 1000 Geburten ²	133
Abbrüche bei Frauen unter 16 Jahren	1%
Medikamentöser Abbruch	57%
Chirurgischer Abbruch	43%

¹ In der Ratenberechnung sind alle Abbrüche enthalten, auch jene der Frauen unter 15 und über 44 Jahren.

² Provisorische Raten (auf der Basis der provisorischen Ergebnisse 2008 der Statistik des jährlichen Bevölkerungsstandes (ESPOP) und der natürlichen Bevölkerungsbewegung (BEVNAT)).

Quelle: BFS, Statistik des Schwangerschaftsabbruchs

²⁸ In 39,8% der Fälle ist die Nationalität der Frau nicht bekannt.

²⁹ Diese Statistik beruht auf der gesetzlichen Verpflichtung der schweizerischen Ärzteschaft, jeden Schwangerschaftsabbruch dem kantonsärztlichen Dienst zu melden. Sie berücksichtigt somit weder Spontanaborte oder Fehlgeburten noch beinhaltet sie Schwangerschaftsabbrüche, die in der Schweiz wohnhafte Frauen im Ausland vornehmen lassen.

5 Fazit

Die Zahl der Familienhaushalte, insbesondere jene von verheirateten oder nicht verheirateten Paaren, hat in absoluten Zahlen zugenommen; dasselbe gilt für die Zahl der Personen, die in diesen Haushalten leben. Hingegen geht ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung und an der Gesamtzahl der Haushalte tendenziell zurück. Dies ist vor allem auf die Zunahme der Einpersonenhaushalte zurückzuführen. Ein Grund für die zunehmende Zahl von Paaren ohne Kinder liegt darin, dass sich aufgrund der Alterung der Bevölkerung die sogenannte Phase des «leeren Nests» verlängert, d. h. die Phase zwischen dem Auszug der Kinder aus dem elterlichen Heim bis zum Tod eines Elternteils. Eine weitere Erklärung ist am Beginn des Paarlebens zu suchen: Junge Paare mit einem gemeinsamen Haushalt warten immer länger zu, bis sie eine Familie gründen. Dies äussert sich in einem höheren Alter bei der Heirat und der Mutterschaft. Alle diese Phänomene begannen ab Mitte der 1970er-Jahre in der Schweiz vermehrt aufzutreten. Sie bilden einen Teil dessen, was einige Demografen als «zweiten demografischen Übergang» bezeichnet haben (siehe z. B. Fux, 2005, S. 10–11, 87–92).

Am demografischen Verhalten der jungen Generation lässt sich noch nicht ablesen, ob die «traditionelle» Familie in den nächsten Jahrzehnten weiterhin überwiegen wird. Denn obwohl das Sexualleben früher aufgenommen wird³⁰, werden nicht mehr Kinder geboren, ganz im Gegenteil. Der spätere Auszug aus der elterlichen Wohnung weist auf die zunehmenden Schwierigkeiten der jungen Menschen hin, selbstständig zu werden. Dieser Auszug ist nicht mehr mit der Gründung eines Paarhaushalts verbunden und ausserdem bildet das Zusammenleben keine Bedingung für ein Leben als Paar. Die Ergebnisse des Mikrozensus Familie und Geburtenhäufigkeit von 1994/95 zeigen sogar, dass dies keine Voraussetzung für eine langfristige Paarbeziehung bildet (Wanner, 2002, S. 7). Umgekehrt ist eine Zunahme der Scheidungen nach 20- oder mehrjähriger Ehedauer festzustellen. Die Institution Ehe bietet somit auch keine Gewähr für die Beständigkeit

des Paares mehr. Das traditionelle Familienleben ist nicht mehr die Regel, immer häufiger und in allen Altersgruppen treten Alternativen auf. Soziologen und Demografen sehen den Beginn der Veränderungen in der sexuellen Revolution Ende der 1960er-Jahre. Das Frauenstimmrecht, das Recht auf Abtreibung und die Antibabypille haben den Frauen – aber auch den Männern – erlaubt, ihre Einstellungen zu Elternschaft und Familie zu überdenken und selbst zu steuern. Der Lebensstandard, der durch das Wirtschaftswunder erreicht wurde, kann heute bei «hoher» Kinderzahl immer schwieriger gehalten werden. Der Entscheid, sein Leben auf Karriere im Beruf auszurichten, kann die Familiengründungs- und erweiterungspläne in Frage zu stellen. Kohli sprach bereits 1991 von einer «Entstandardisierung des Lebenslaufs» (in Fux, 2005, S. 41). Auf alle Fälle ist heute eine Vielfalt von Lebensformen zu beobachten. Verschiedene Studien kommen zum Schluss, dass Männer und Frauen ihr Leben vielleicht etwas weniger auf die Familie ausrichten oder zumindest die verschiedenen demografischen Ereignisse, die Teil jedes Lebens bilden, an die neuen sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen anpassen. Es lässt sich nicht sagen (und statistisch auch nicht belegen), ob diese Anpassungen das Ergebnis einer besseren individuellen Kontrolle des eigenen Fruchtbarkeitsverhaltens, von freiwilligen – bewussten oder unbewussten – Einschränkungen oder ganz einfach einer grösseren individuellen Freiheit sind.

Durch die Verselbständigung des Individuums gegenüber der Gesellschaft, die Emanzipation der Frauen, aber auch durch die «Befreiung» von der religiösen und bürgerlichen Moral sind einige Tabus gebrochen worden. Wie ein Ökosystem strebt die Familie neue und dieses Mal vielfältigere und ausgeglichene Formen an. Doch obwohl die Heirat und die erste Geburt aufgeschoben werden, womit sich die Zahl der Geburten verringert, bleibt das demografische Verhalten der Schweizerinnen und Schweizer weiterhin sehr traditionell. Wie Fux (2005) festhielt, kommt es möglicherweise zu einer Bipolarisierung der Lebensläufe; entsprechend den jeweiligen Umständen ist der Lebenslauf familial oder nicht.

³⁰ Fertility and Family Surveys der UNECE, werden in 20 Mitgliedsländern auf nationaler Ebene durchgeführt. Siehe auch Mikrozensus Familie und Geburtenhäufigkeit (BFS, Bern).

6 Bibliografie

Publikationen des Bundesamtes für Statistik (BFS)

Von einzelnen Autorinnen und Autoren

Calot Gérard, *Deux siècles d'histoire démographique suisse. Album graphique de la période 1860–2050*, 1998.

Freymond C., *Demografisches Porträt der Schweiz. Ausgabe 2004*, 2004.

Fux B., *Familiale Lebensformen im Wandel, Volkszählung 2000, Strukturerhebung der Schweiz*, Dezember 2005.

Quack Lötscher K., Ackermann-Liebrich U., *Totgeburten und Säuglingssterblichkeit in der Schweiz 1993–2002*, 2007.

Stutz H., *Familien in der Schweiz. Statistischer Bericht 2008*, 2008.

Im Kollektiv

Newsletter Demos Nr. 1/2009, April 2009.

BFS Aktuell, *Statistik des Schwangerschaftsabbruchs. Resultate 2006*, November 2007.

Haushalte und Familien, Volkszählung 2000, Strukturerhebung der Schweiz, Februar 2005.

DEMOS, Informationen aus der Demografie:

Csonka Y., *Eine Familie gründen – Eltern werden*, 1/1997.

Csonka Y., Noth J., *Mikrozensus Familie in der Schweiz*, 2/1995.

Rausa-de Luca F., *Die Bevölkerung mit Migrationshintergrund: Ergebnisse des Moduls «Mobilität und Migration» der SAKE 2003*, 4/2004.

Wanders A.-C., Heiniger M., *Demografisches Glossar*, 3/2003.

Wanner P.:

Demografische Indikatoren der Kindheit und der Generationenbeziehungen, 1/2006.

Teenagergeburten in der Schweiz, 1969–2004, 2/2005.

Veränderungen in der Familienzusammensetzung und im Lebensstil der Familien: eine statistische Analyse, 2/2002.

Die Geburtenhäufigkeit der Ausländerinnen in der Schweiz seit 1981, 2/1996.

Externe Publikationen:

Blondel B., Kaminski M., «L'augmentation des naissances multiples et ses conséquences en santé périnatale», in *Journal de gynécologie obstétrique et biologie de la reproduction*, vol. 31, no 8, S. 725–740, Masson: Paris, 2002.

Prioux F., «L'évolution démographique récente en France», in *Population-F*, 60 (4), 2005.

Rossillion S., *Mariages et divorces, Evolution selon quelques déterminants socio-démographiques*, Communications statistiques, OCSTAT, Genève, 2008.

